

HANDSCHRIFTENFUNDE ZUR LITERATUR DES MITTELALTERS

220. BEITRAG

LEIPZIGER HANDSCHRIFTENFUNDE I

Ein neu aufgefundenes Fragment von Wolframs 'Parzival' aus Naumburg

von MATTHIAS EIFLER, CHRISTOPH MACKERT und MICHAEL STOLZ

Vorbemerkung

Seitdem im Jahr 1998 das 'Verzeichnis der deutschen mittelalterlichen Handschriften in der Universitätsbibliothek Leipzig'¹ veröffentlicht wurde, sind in Leipzig zahlreiche neue Hss. und Fragmente mit Texten in deutscher Sprache aufgefunden worden. Dies betrifft zum einen den Handschriftenbestand der UB Leipzig selbst,² zum anderen führten auch die Aktivitäten des Handschriften-

- 1 Verzeichnis der deutschen mittelalterlichen Handschriften in der Universitätsbibliothek Leipzig, bearbeitet von FRANZJOSEF PENSEL, zum Druck gebracht von IRENE STAHL (Deutsche Texte des Mittelalters 70/3), Berlin 1998, online unter: <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/hsk0516>. Alle im vorliegenden Beitrag zitierten Internetadressen wurden zuletzt am 8.7.2014 abgerufen. – Durch die Namens Kürzel ME, CM und MS ist jeweils am Ende zusammenhängender Abschnitte die Autorschaft für das Vorausgehende gekennzeichnet. Werner Hoffmann und Katrin Sturm (UB Leipzig) danken wir herzlich für ihre Korrekturdurchsicht und zahlreiche Hinweise.
- 2 Vgl. die Beschreibungen, die im Rahmen der Projekte zur Kurzkatalogisierung der theologischen Hss. Ms 751-869 sowie zur Kurzerfassung der mittelalterlichen Hss. ohne publizierten Nachweis im Bestand der Universitätsbibliothek Leipzig über 'Manuscripta Mediaevalia' bereitgestellt werden (<http://www.manuscripta-mediaevalia.de/info/projectinfo/leipzig.html>; <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/info/projectinfo/leipzig1.html>), dort u.a. die Beschreibungen zu Ms 841, Ms 1148, Ms 1166, Ms 1225, Ms 1577, Ms 1653, Ms 1698, Ms 1711a, Libri.sep.656/2. Eine Reihe deutschsprachiger Fragmente ist jüngst im Zuge der Tiefenerschließung der Leipziger Inkunabeln entdeckt worden, vgl. Die Inkunabeln und Blockdrucke der Universitätsbibliothek Leipzig sowie der Deposita Stadtbibliothek Leipzig, der Kirchenbibliothek von St. Nikolai in Leipzig und der Kirchenbibliothek von St. Thomas in Leipzig (UBL-Ink), beschrieben von THOMAS THIBAUT DÖRING und THOMAS FUCHS unter Mitarbeit von CHRISTOPH MACKERT, ALMUTH MÄRKER und FRANK-JOACHIM STEWING, 4 Bde., Wiesbaden 2014. Zu einzelnen Funden siehe: HANS ULRICH SCHMID, Ein neues 'Heliand'-Fragment aus der Universitätsbibliothek Leipzig, in: ZfdA 135 (2006), S. 309-323; MICHAEL RUPP, Der 'Willehalm' Wolframs von Eschenbach in Altleipzig. Neue Bruchstücke des ostmitteldeutschen Fragments 43, in: ZfdA 137 (2008), S. 57-65; CHRISTOPH MACKERT, Zur Fragmentsammlung der Leipziger Universitätsbibliothek, in: Das Buch in Antike, Mittelalter und Neuzeit. Sonderbestände der Universitätsbibliothek Leipzig,

zentrums, das Ende 2000 an der UB Leipzig eingerichtet wurde,³ zur Entdeckung oder Identifizierung bislang unbekannter deutschsprachiger Handschriftenzeugnisse in Beständen anderer Institutionen.⁴

Mit dem vorliegenden Beitrag soll eine lockere Reihe von Fundberichten eröffnet werden, mit denen besonders bemerkenswerte Stücke vorgestellt und eingehender diskutiert werden können. Dem Herausgeber der ZfdA sei herzlich für die Bereitschaft gedankt, die Leipziger Handschriftenfunde zu publizieren. [CM]

Zur Auffindung des Fragments

Seit September 2010 wird im Leipziger Handschriftenzentrum ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördertes Projekt zur Erschließung von Kleinsammlungen mittelalterlicher Hss. in Sachsen und dem Leipziger Umland durchgeführt.⁵ In diesem Pilotprojekt werden insgesamt 107 bislang weitgehend unbekannte Manuskripte und Fragmente aus dem späten 8. bis zur Mitte des 16. Jh.s aus acht Institutionen bearbeitet.⁶ Die von MATTHIAS EIFLER als dem

hg. von THOMAS FUCHS, CHRISTOPH MACKERT und REINHOLD SCHOLL (Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte 20), Wiesbaden 2012, S. 91-120, hier S. 101, Anm. 31, und S. 111-116.

³ Vgl. <http://ub.uni-leipzig.de/forschungsbibliothek/handschriftenzentrum>.

⁴ Vgl. die Ergebnisse der DFG-Projekte zu den deutschsprachigen Hss. der FB Gotha (<http://www.manuscripta-mediaevalia.de/info/projectinfo/gotha.html>), der SLUB Dresden (<http://www.manuscripta-mediaevalia.de/info/projectinfo/dresden.html>), des Donaueschinger Bestands in der BLB Karlsruhe (<http://www.manuscripta-mediaevalia.de/info/projectinfo/donaueschingen.html>) sowie der ULB Halle/Saale bei BRIGITTE PFEIL, Katalog der deutschen und niederländischen Handschriften des Mittelalters in der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle (Saale) (Schriften zum Bibliotheks- und Büchereiwesen in Sachsen-Anhalt 89/1.2), Halle (Saale) 2007. Deutschsprachige Hss. wurden ebenfalls im DFG-Projekt zur Inventarisierung der Hss. des Domstiftes St. Petri in Bautzen entdeckt sowie im DFG-Projekt zu Kleinsammlungsbeständen, in welchem auch der hier vorgestellte 'Parzival'-Fund gelang; vgl. zum Bautzen-Projekt: Katalog der Handschriften der Domstiftsbibliothek Bautzen, bearbeitet von ULRIKE SPYRA und BIRGIT MITZSCHERLICH unter Mitarbeit von CHRISTOPH MACKERT und AGNES SCHOLLA, mit einer Einführung von ENNO BÜNZ (Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 4), Leipzig 2012; zum Kleinsammlungen-Projekt siehe Anm. 5. Zu einzelnen Funden siehe: CHRISTOPH MACKERT, Wieder aufgefunden. Bechsteins Handschrift der 'Mörin' Hermanns von Sachsenheim und des sog. 'Liederbuchs der Klara Hätzlerin', in: ZfdA 133 (2004), S. 486-488; FALK EISERMANN und CHRISTOPH MACKERT, Vom Handel mit Gebeten – 'Der Wingarte Jesu', eine neue Quelle zur planmäßigen Verbreitung von Gebetstexten im späten Mittelalter, in: Zur Erforschung mittelalterlicher Bibliotheken. Chancen – Entwicklungen – Perspektiven, hg. von ANDREA RAPP und MICHAEL EMBACH (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderband 97), Frankfurt a.M. 2009, S. 61-99; WERNER J. HOFFMANN, Das Dresdner Fragment der mittelhochdeutschen Reimfassung VII der Dorotheenlegende, in: Grundlagen. Forschungen, Editionen und Materialien zur deutschen Literatur und Sprache des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von RUDOLF BENTZINGER, ULRICH-DIETER OPPITZ und JÜRGEN WOLF (ZfdA. Beiheft 18), Stuttgart 2013, S. 263-280.

⁵ Vgl. die Projektseite <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/info/projectinfo/leipzig-klein.html>. Hier finden sich neben den bereits angefertigten Handschriftenbeschreibungen auch Publikationen zum Projekt.

⁶ Neben vier Einrichtungen aus Leipzig (Bibliothek des Bundesverwaltungsgerichts, Buch- und Schriftmuseum in der Deutschen Nationalbibliothek, Stadtbibliothek sowie Stadtgeschicht-

wissenschaftlichen Bearbeiter angefertigten Handschriftenbeschreibungen werden kontinuierlich über das zentrale deutsche Handschriftenportal ‘Manuscripta Mediaevalia’ publiziert. Auch eine begleitende Digitalisierung im Rahmen der DFG-Pilotphase Handschriftendigitalisierung wird derzeit durchgeführt.⁷

Unter den teilweise sehr heterogenen Beständen der verschiedenen Projektpartner bilden die 30 mittelalterlichen Hss. der Domstiftsbibliothek Naumburg einen in sich geschlossenen Fundus. Sie blieben seit dem Spätmittelalter *in situ* in den Bibliotheksräumen im Westflügel der Naumburger Domklausur erhalten.⁸ Der Projektbestand umfasst 16 großformatige Liturgica und 14 Papierhss. theologischen und juristischen Inhalts, außerdem acht ausgewählte Fragmente. Die Naumburger Codices tragen noch die originalen Einbände, fast alle Papierhss. zudem spätmittelalterliche Buchketten, die beweisen, dass die Bände als *Libri catenati* auf Bibliothekspulten befestigt waren. Sehr wahrscheinlich wurden diese Ketten im letzten Viertel des 15. Jh.s angebracht.⁹ Spätestens im ersten Viertel des 16. Jh.s versah man die Hss. und Drucke auch mit Titelschildern, die auf einigen Bänden noch erhalten sind. Die Naumburger Hss. waren vor Projektbeginn lediglich in einer knappen maschinenschriftlichen Liste¹⁰ verzeichnet. Die mittlerweile weitgehend abgeschlossene Bearbeitung des Naumburger Bestands erhellte auch die Bedingungen, unter denen die Sammlung zustande gekommen ist. Wie es bei Stiftsbibliotheken üblich ist, entstand die Büchersammlung nicht durch planmäßige Erwerbungen, sondern speiste sich zumeist aus Schenkungen bzw. testamentarischen Stiftungen der Naumburger Kanoniker.¹¹

liches Museum) sind vier weitere Projektpartner in Sachsen und Sachsen-Anhalt beteiligt: das Bistumsarchiv Görlitz mit dem Depositum Katholische Pfarrbibliothek Jauernick, Schloss Rochlitz (Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen GmbH) sowie die Domstiftsbibliothek Naumburg und die Stiftsbibliothek Zeitz (beide Vereinigte Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz).

7 Vgl. <http://www.bsb-muenchen.de/die-bayerische-staatsbibliothek/projekte/digitalisierung/pilotphase-handschriftendigitalisierung>.

8 ROSWITHA NAGEL, Naumburg, Domstiftsbibliothek, in: Handbuch der Historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. 22: Sachsen-Anhalt, hg. von FRIEDHILDE KRAUSE, Hildesheim/Zürich/New York 2000, S. 150-156, hier 1.9, S. 152, gibt an, dass die Bibliothek “ihren Standort immer im Westflügel der Südklausur des Naumburger Doms” hatte. Die Bibliotheksräume wurden nach einer umfangreichen Sanierung im Dezember 2012 feierlich wiedereröffnet. Zu den räumlichen Gegebenheiten und Umbauarbeiten im Westflügel vgl. MATTHIAS LUDWIG, Geschichte und Funktion des Westflügels der Naumburger Domklausur, in: Saale-Unstrut-Jahrbuch 16 (2011), S. 95-102.

9 In einer Naumburger Fabrikrechnung vom Jahr 1485/86 findet sich der Eintrag: *Item vij grossos v denarios pro triginta quattuor kathenis seratori Hans Jungel qui ad huiusmodi catenas fecit circulos proprios rincken klobenn ad liberiam tertia post Inuocavit* (Naumburg, DStA, KF 1485/86, Bl. 10v). Freundlicher Hinweis von Matthias Ludwig (Naumburg).

10 Naumburg, DStB, B. II Abt. II, Nr. 1203: Verzeichnis der Handschriften, Wiegendrucke und Drucke der Domstiftsbücherei in Naumburg – Saale, aufgestellt 1941 [masch.].

11 Zu diesem Aspekt vgl. künftig MATTHIAS EIFLER, Zum Buchbesitz Naumburger Kanoniker im 15. Jahrhundert – Ergebnisse eines Erschließungsprojektes am Leipziger Handschriftenzentrum, in: Jahrbuch für mitteldeutsche Kultur und Geschichte 22 (2015) [in Vorbereitung].

Das hier vorgestellte Fragment wurde am 8. Juli 2013 bei der Bearbeitung der Naumburger Hs. Nr. 26 entdeckt. Bei der Untersuchung der als Falzverstärkungen in den Lagenmitten verwendeten Makulatur fanden sich in der Mitte der Lage 12 (zwischen Bl. 139/140) sowie der Lage 15 (zwischen Bl. 180/181) jeweils zwei Pergamentstreifen, die als Fragmente aus einer Hs. von Wolframs 'Parzival' identifiziert werden konnten. Da schnell deutlich wurde, dass es sich um einen recht frühen Textzeugen handeln könnte, und die Streifen in der sehr engen Bindung nicht genauer untersucht werden konnten, wurde mit der Domstiftsbibliothek Naumburg vereinbart, dass eine Auslösung des Fragments erfolgen sollte. Diese wurde am 22. Juli 2013 vom Leiter der Restaurierungsabteilung der UB Leipzig Jörg Graf vorgenommen. Die vier Streifen, im Folgenden mit (a-d) benannt, werden seitdem unter einer Schutzverglasung (Größe 8,1 × 27,6 cm) aufbewahrt. Das Fragment erhielt nach Rücksprache mit der Domstiftsbibliothek die nächste freie Signatur dieser Institution: Fragm. 64. [ME]

Kodikologie des Fragments¹²

Die vier Pergamentstreifen weisen eine Einzelgröße von 1 × 13,1 (a), 0,8 × 16,1 (b), 1 × 19,6 (c) bzw. 1 × 10,3 cm (d) auf. Sie können direkt aneinandergelegt werden und ergeben zusammengefügt einen Streifen von maximal 3,8 × 19,6 cm. Es handelt sich um den Querstreifen eines Doppelblatts, wobei von der linken Hälfte z.T. die ganze Seitenbreite (Bl. 1ra-1vb), von der rechten Blatthälfte nur ein schmaler Grenzbereich der inneren Spalte (Bl. 2ra) erhalten ist. Der Streifen deckt eine Zone von fünf bis sechs Zeilen Umfang ab. Der Textzeuge ist insgesamt gut erhalten, nur durch die Einstichlöcher der Bindefäden des Trägerbandes sind Teile einzelner Buchstaben verloren. Nach Berechnung des Textverlustes handelt es sich bei dem Querstreifen um ein Bruchstück aus dem drittinneren Doppelblatt einer Lage.

Das ursprüngliche Format des Buchblocks betrug ca. 25 (rekonstruiert) × 17,5 cm, als Schriftraum ergibt sich ca. 22-22,5 (rekonstruiert) × 14-14,5 cm. Die Hs. war zweiseitig angelegt. Die Spalten besitzen eine Breite von jeweils 6-6,5 cm bei einem Spaltenabstand von 1,3-1,6 cm. Spuren einer Seiteneinrichtung sind nicht mehr sichtbar, sodass von einem Codex mit Blindlinierung ausgegangen werden darf. Die Verse sind abgesetzt und beginnen jeweils mit Majuskeln, welche auf der linken Doppelblatthälfte nicht und auf dem Rest der rechten Doppelblatthälfte nur wenig ausgerückt sind.¹³ Am Versende sind konsequent leicht über der Zeile stehende Reimpunkte gesetzt (einmal auch im Vers vor *Parzival* [Bl. 1ra, Z. 6]). Durch die Makulierung sind oben acht und unten 27-28

12 Ausführliche Beschreibung mit Gesamtdigitalisat unter: <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/obj31602798>.

13 Ausrückung der Versanfangsmajuskeln weisen auch die Breslauer Bruchstücke auf, s.u. Anm. 19.



Zeilen verloren. Die Zeilenzahl pro Seite betrug ursprünglich 40. Der erhaltene Blattausschnitt weist keine Rubrizierung oder anderen Buchschmuck auf.

Transkription

Das Naumburger Fragment überliefert insgesamt 26 Verse aus dem Ende des vierten und dem Beginn des fünften Buches ganz oder bruchstückhaft. Es handelt sich um die Textstellen IV, 222.8-14, 223.19-23 und V, 224.29-225.3, 226.9-14, 249.15-17. Die folgende Transkription gibt den handschriftlichen Befund des Fragments diplomatisch wieder. Lediglich Eigennamen sind abweichend von der Hs., in der nur *Grahars* (Bl. 1va) mit Majuskel beginnt, stets groß geschrieben. Langes *f* ist durch rundes *s* ersetzt. In eckigen Klammern steht kursiv unsicher Lesbares, recte sind bei bruchstückhaft überlieferten Versen Ergänzungen aus der LACHMANN-Ausgabe¹⁴ eingefügt.

Bl. 1ra (IV, 222.8-14)

Beidv arm vnd riche.
Daz Key het missetan.
222.10 Hie svln wir daz mære lan.
Vnd chomen wider an die vart.
Daz wst lant erböwen wart.
Da ch'on¹⁶ trvc .Parzival.
[*Man sach da ...?*]

Bl. 1rb (IV, 223.19-23)

Wiz vmb¹⁵ min mvtter ste.
223.20 Ob ir wol sie oder we.
Si daz ist mir vnhvnt.
Dar wil ih ze einer chörzen stvnt.
Vnd öh dvrh aventiwer zil.

Bl. 1va (V, 224.29-225.3)

[unt sît dô] er von Grahars.
224.30 [kom] in daz lant Zeprvpar.
225.1 [Welt] ir n^o horen wiez im erge.
Er chom des abendes an ein se.
Da heten geanchert weid man.

Bl. 1vb (V, 226.9-14)

Deiswar des ih iv niene gan.
226.10 Parcifal der hvp sich dan.
Er begvnde wacherlichen draben.
Den rehten phat vnz an den graben.
Do[?] waz div brvke vf gezogen.
[diu] bvrrh an vest niht betrogen.

Bl. 2ra (V, 249.15-17)

249.15 E[*in magt, der fuogte ir triwe nôt.*]
Ein g[*ebalsemt ritter tôt*]
Lent¹⁷ [*ir zwischenn armen.*]

14 Zitiert nach: Wolfram von Eschenbach, *Parzival*. Studienausgabe. Mhd. Text nach der sechsten Ausgabe von KARL LACHMANN. Übersetzung von PETER KNECHT. Mit Einführungen zum Text der LACHMANNschen Ausgabe und in Probleme der 'Parzival'-Interpretation von BERND SCHIROK, 2. Auflage, Berlin/New York 2003.

15 Der Schreiber hat hier zunächst ein *w* geschrieben und dann korrigierend den rechten Schenkel des *w* als erste Haste des *m* genutzt.

16 *r* über der Zeile nachgetragen.

17 Zur Schreibung von *L* am Versbeginn vgl. die Breslauer 'Parzival'-Fragmente [Anm. 19], Bl. 3va, Z. 23 (*Lege*).



Ein neuer Codex discussus

Die kodikologischen Angaben (vor allem zur Spaltenbreite und Zeilenzahl sowie zum Schriftraum) und der Schriftvergleich zeigen, dass das Naumburger Fragment zu einem bereits bekannten 'Parzival'-Textzeugen gehört.¹⁸ Es handelt sich um das aus zwei beschnittenen Doppelblättern bestehende Fragment Breslau/Wrocław, Universitätsbibl. (ehemals Görlitz, Milichsche Bibl.), Cod. Mil. II 441, das in der Forschung die Sigle Fr. 23 (G^e) trägt und 1841 von GUSTAV KÖHLER sowie 1880 von ROBERT JOACHIM veröffentlicht wurde.¹⁹ Es überliefert ca. 528 Verse aus den Büchern X-XII des 'Parzival'.²⁰ [ME, CM]

Schreibsprachenbefund und Lokalisierung

Zur Schreibsprache der Breslauer Blätter liegen bereits Angaben in der Fachliteratur vor: 1968 hat FRANCIS NOCK auf entschieden bairische Elemente hingewiesen, neben denen gleichzeitig nichtbairische Merkmale stehen, was bei BONATH/LOMNITZER 1989 dann differenzierter als "bair. mit md. Spuren" charakterisiert wurde.²¹ Die bairische Prägung der Schreibsprache zeigt sich, wie NOCK zutreffend dargelegt hat, an *ai/æi*-Schreibungen für mhd. <ei> sowie an einem Reimwortpaar, an dem Diphthongierung von mhd. <û> fassbar wird, ergänzend lässt sich weiterhin auf die verbreiteten *ch*-Graphien für <k> im An-, Binnen- und Auslaut, auf anlautend *p*- für mhd. <b-> sowie auf die bairische Form *chom* mit *o* und die Wiedergabe des *a*-Umlauts mit *æ* verweisen.²² Die von NOCK ebenfalls

18 Zugrundegelegt wurde die Zusammenstellung der erhaltenen Hss. und Fragmente des 'Parzival' auf der Seite des Parzival-Projektes der Universität Bern: <http://www.parzival.unibe.ch/hsverz.html>.

19 [GUSTAV KÖHLER], Fragmente von Wolframs Parzival, in: Neues Lausitzisches Magazin 19 (1841), S. 402-413 (Teiledition); ROBERT JOACHIM, Görlitzer Bruchstück aus Wolframs Parzival, in: ZfdPh 11 (1880), S. 1-11 (vollständiger Abdruck). Zum Fragment vgl. GESA BONATH und HELMUT LOMNITZER, Verzeichnis der Fragment-Überlieferung von Wolframs 'Parzival', in: Studien zu Wolfram von Eschenbach. Festschrift für Werner Schröder zum 75. Geburtstag, hg. von KURT GÄRTNER und JOACHIM HEINZLE, Tübingen 1989, S. 87-149, hier S. 111f. Vgl. auch die Literaturübersicht im 'Marburger Repertorium' unter: <http://www.mr1314.de/1003>.

20 Die Breslauer Blätter überliefern Passagen aus dem Bereich 516.11-591.24, Einzelnachweise bei JOACHIM und BONATH/LOMNITZER [Anm. 19]. – Bei den weiteren Untersuchungen konnten Abbildungen der Breslauer Blätter genutzt werden, die mit Genehmigung der UB Wrocław freundlicherweise vom Berner Parzival-Projekt [Anm. 18] zur Verfügung gestellt wurden.

21 FRANCIS NOCK, Die *M-Gruppen der Parzival-Handschriften, in: PBB 90 (Halle 1968), S. 145-173, hier S. 153; BONATH/LOMNITZER [Anm. 19], S. 111.

22 Die bei NOCK [Anm. 21], S. 153, weitgehend fehlenden Belege seien hier nachgetragen und um Weiteres ergänzt: 1. *ai/æi* für mhd. <ei>: *erbaizt* (Breslau, Bl. 1ra, Z. 15), *Begraif* (Breslau, Bl. 1va, Z. 29), *væige* (Breslau, Bl. 2vb, Z. 19), *zaine* (Breslau, Bl. 3ra, Z. 24); 2. Diphthongierung: *scôr* : *söwer* (Breslau, Bl. 4ra, Z. 27f. = XII, 587.13f. *schür* : *sür*); 3. *ch* für <k>: *chomen* (Naumburg, Bl. 1ra, Z. 4), *ch'ron* (Naumburg, Bl. 1ra, Z. 5), *vnchvnt* (Naumburg, Bl. 1rb, Z. 3), *chörzen* (Naumburg, Bl. 1rb, Z. 4), *chom* (Naumburg, Bl. 1va, Z. 4), *wacherlichen* (Naumburg, Bl. 1vb, Z. 3), *burch* (Naumburg, Bl. 1vb, Z. 6) sowie Breslau passim; 4. *p*- für *b*-: *pin* (Breslau, Bl. 1v, Z. 21: *Ich pin noh ledich von solhen pin*), siehe

angeführten *av*-Schreibungen für mhd. <ou> sind dagegen weniger eindeutig, weil sie auch in westmitteldeutsch-ostfränkischen Zeugnissen begegnen.²³

Gleichzeitig muss auffallen, dass die bairischen Kennzeichen den Text nicht dominieren, sondern größtenteils sogar nur als Ausnahme- oder Einzelschreibungen auftreten. Am konsequentesten sind im Text die oberdeutschen *ch*-Graphien realisiert, die der Schreiber mehrheitlich verwendet, doch erscheint daneben an zahlreichen Stellen ebenso *k* im An- und Inlaut bzw. *-c* im Auslaut.²⁴ Bairische Kennschreibungen im eigentlichen Sinn bleiben dagegen Einzelphänomene: *ai/æi* für mhd. <ei> findet sich insgesamt nur an vier Stellen, Hinweise auf Diphthongierung nur in einem Reimpaar und anlautend *p-* für <b-> nur bei einem Wort, wo zudem evtl. Beeinflussung durch ein gleich geschriebenes Folgewort vorliegt.²⁵ Zweimal ist *au* für mhd. <ou> gebraucht.²⁶

Der Zurückhaltung gegenüber typisch bairischen Graphien stellen sich Schreibweisen zur Seite, die deutlich nach Norden weisen. Auffällig ist insbesondere die Wiedergabe von mhd. <uo>, für welches unterschiedslos *û* wie *u* gebraucht wird. Es ist zwar nicht eindeutig zu belegen, dass hier Einflüsse der Monophthongierung vorliegen, weil oberdeutsche Schreiber der ersten Hälfte des 13. Jh.s die Diphthonge <uo> und <üe> durchaus nicht konsequent markieren.²⁷ Da aber auch an zwei Stellen *i* für mhd. <ie> steht, was in diesem Zusammenhang als spezifischer und aussagekräftiger gelten darf,²⁸ scheint es nicht unberechtigt, auch im Schwanken zwischen *u* und *û* Anzeichen von Monophthongierung zu sehen. Mitteldeutscher Einfluss zeigt sich nun ebenfalls an der Schreibung *svln*, wo bairisch *sch-* zu erwarten wäre, an *-ss-* für <-hs-> in *bussen*, wahrscheinlich an *f*-Schreibung für auslautend mhd. <pf> in *schimf* sowie an der mehrfach gebrauchten Form *abir* mit *i* für Nebensilben-e.²⁹ Diese nach Nordenweisenden

daneben auch *hapt* (Breslau, Bl. 2ra, Z. 25, 3va, Z. 26, 4ra, Z. 4, 4vb, Z. 5 und 13); 5. *chom*: z.B. Naumburg, Bl. 1va, Z. 4; 6. Umlautschreibung *æ*: z.B. *mære* (Naumburg, Bl. 1ra, Z. 3; Breslau, Bl. 2rb, Z. 4), *smæhe* (Breslau, Bl. 1v, Z. 23), *wære* (Breslau, Bl. 1v, Z. 14 und 3vb, Z. 30) etc. Zur Schreibsprache bairischer Hss. in dieser Zeit und zu den hier angegebenen Kriterien siehe KARIN SCHNEIDER, *Gotische Schriften in deutscher Sprache, I. Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300*, Text- und Tafelband, Wiesbaden 1987, hier Textband, S. 59 (zu *chom*), 74, 81, 83, 85, 87, 89, 91, 94f., 97f.

23 Vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 95, 108. Belege für *av*-Schreibungen finden sich nur im Breslauer Bruchstück: *betavbet* (Bl. 3va, Z. 7), *tavfes* (Bl. 3rb, Z. 23). Mhd. <ou> wird ansonsten regulär als *ô* sowie vereinzelt als *û* (*hûbet*: Bl. 3va, Z. 6 und 13) umgesetzt.

24 Siehe z.B.: *key* (Naumburg, Bl. 1ra, Z. 2), *bruke* (Naumburg, Bl. 1vb, Z. 5), *knap/e* (Breslau, Bl. 1ra, Z. 31, 1v, Z. 5 und 30), *kemenate/n* (Breslau, Bl. 3rb, Z. 32, 3va, Z. 32, 4rb, Z. 28), *kunegin* (Breslau, Bl. 4ra, Z. 2, 4vb, Z. 12); *swanc*: *spranc* (Breslau, Bl. 3rb, Z. 15f.), *bedwanc* (Breslau, Bl. 4ra, Z. 22), *lac*: *tac* (Breslau, Bl. 4vb, Z. 26f.) u.ö.

25 Siehe oben, Anm. 22.

26 Siehe oben, Anm. 23.

27 Vgl. etwa SCHNEIDER [Anm. 22], Tafelband, Abb. 35f., 40f.

28 Siehe Naumburg, Bl. 1rb, Z. 1: *wiz* (daneben Naumburg, Bl. 1va: *wiez*); Breslau, Bl. 2ra, Z. 28: *lip* ("lieb"). Vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 81, 95, 97.

29 Zu *suln* (Naumburg, Bl. 1ra, Z. 3) vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 94 und 97. Zu *-ss-* für <-hs-> in *bussen* (Breslau, Bl. 1ra, Z. 22) vgl. THOMAS KLEIN, *Ermittlung, Darstellung*

Elemente sind auch für das Verständnis der auffälligen Form *chörzen* ("kurzen", Naumburg, Bl. 1rb, Z. 4) von Interesse. Ob hier eine Korrektur von *o* zu *v* vorliegt oder *v* als Superskript aufzufassen ist, lässt sich kaum entscheiden. Graphisch unterscheidet sich *ö* an dieser Stelle jedenfalls nicht von den anderen *ö*-Schreibungen in den Fragmenten, die ansonsten mhd. <ou> entsprechen. Gleichgültig aber, wie man die Sonderform interpretiert, bleibt doch festzuhalten, dass sowohl eine Korrektur aus *o* als auch eine Superskriptschreibung auf eine Unsicherheit hinsichtlich der Schreibung von mhd. <u> vor *r* plus Konsonant deuten könnte, die eventuell als Reflex der mitteldeutschen Senkung aufzufassen ist.³⁰

Von einem bairischen Text "mit md. Spuren" zu sprechen, wird dem Befund also nicht in adäquater Weise gerecht. Vielmehr liegt eine Mischung bairischer und nördlich beeinflusster Elemente vor, wie sie typisch für deutschsprachige Denkmäler des früheren 13. Jh.s ist, für die Entstehung im nordbairischen Raum sowie in den angrenzenden Übergangsgebieten zum Ostfränkischen und Ostmitteldeutschen angenommen wird.³¹ Auch die Naumburg-Breslauer 'Parzival'-Fragmente dürften daher in diesen Bereich zu lokalisieren sein.

Paläographischer Befund und Datierung

Die Breslauer Fragmente sind bislang von der Forschung nur recht grob in die "1. Hälfte oder Mitte des 13. Jahrhunderts" datiert worden.³² Es fragt sich daher, ob nach der Auffindung der Naumburger Stücke eine genauere zeitliche Eingrenzung anhand des paläographischen Befunds möglich ist.

Bei der Schrift der 'Parzival'-Fragmente handelt es sich um eine frühgotische Minuskel, die sich, wie an den Naumburger Streifen zu ersehen ist, zunächst auf gutem mittleren Niveau bewegt, im Fortgang der Schreibarbeiten aber offenbar zunehmend eiliger ausgeführt wurde, was an den Breslauer Blättern sichtbar wird und sich dort auch in häufigeren Schreibfehlern niederschlägt (s.u. Textgeschichtliche Einordnung). Die Veränderung des Schriftdukts zeigt sich wahrscheinlich bereits an den Versbruchstücken der rechten Doppelblatthälfte der Naumburger Überlieferung. Trotz dieser Unterschiede im Sorgfaltsgrad ist aber von einem

und Deutung von Verbreitungstypen in der Handschriftenüberlieferung mittelhochdeutscher Epik, in: Deutsche Handschriften 1100-1400. Oxford: Kolloquium 1985, hg. von VOLKER HONEMANN und NIGEL F. PALMER, Tübingen 1988, S. 110-167, hier S. 131. Zu *-pf* für <pf> in *schimf* (Breslau, Bl. 2rb, Z. 21) vgl. zumindest für die spätere Zeit VIRGIL MOSER, Frühneuhochdeutsche Grammatik. I. Band: Lautlehre, 3. Teil: Konsonanten, 2. Hälfte (Schluss), Heidelberg 1951, S. 132f. Belege für *abir*: Breslau, Bl. 1v, Z. 14, 2rb, Z. 3, 2va, Z. 11. Daneben kommt Breslau, Bl. 1va, Z. 22, auch *aber* vor.

30 Vgl. VIRGIL MOSER, Frühneuhochdeutsche Grammatik. I. Band: Lautlehre, 1. Hälfte: Orthographie, Betonung, Stammsilbenvokale, Heidelberg 1929, S. 137f.

31 Vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 94, 97f.; KLEIN [Anm. 29], S. 137f.

32 BONATH/LOMNITZER [Anm. 19], S. 111. Alle Datierungsangaben in der Fachliteratur scheinen auf die Einschätzung aus dem Jahr 1880 bei JOACHIM [Anm. 19], S. 2, zurückzugehen, wonach das Breslauer Bruchstück "sicher noch dem 13. Jahrhundert, und wol noch dessen erster hälfte zugehört", vgl. NOCK [Anm. 21], S. 153 mit Bezug auf weitere Literatur.

einzigsten Schreiber auszugehen. Das belegen insbesondere die charakteristischen *g*-, *z*- und *k*-Formen (s.u.), die sowohl den Naumburger als auch den Breslauer Bruchstücken gemeinsam sind. Auch im Bereich der Majuskelschreibungen sind die Übereinstimmungen eindeutig.³³

Insgesamt weist die Schrift eine deutliche Gotisierungstendenz auf: Die Schäfte enden weitgehend konsequent auf der Zeile und sind – vor allem bei der sorgfältiger geschriebenen Naumburger Überlieferung – häufig nach rechts umgebrochen oder zumindest mit einem schräggestellten Fußstrich versehen. Das Schriftbild ist davon charakterisiert, dass die Mittelzone betont und die Buchstaben nicht vertikal gelängt, sondern eher breit gelagert sind.³⁴ Der Gesamteindruck stimmt also zu den gotischen Modernisierungsbestrebungen im deutschsprachigen Raum während der ersten Hälfte des 13. Jh.s.³⁵ Auch dass die Verse bereits zeilenweise abgesetzt sind, ist hier zu nennen, wobei der Schreiber dem *Usus*, die Anfangsbuchstaben auszurücken, erst ab Buch V gefolgt zu sein scheint.³⁶ Nach KARIN SCHNEIDER datieren die frühesten Beispiele für abgesetzte Versschreibungen aus dem Ende des ersten Jahrhundertviertels, weshalb sich in der Forschung als Zeitgrenze für das Aufkommen dieses neuen Layouts das Jahr 1220 etabliert hat.³⁷ In jüngerer Zeit hat CHRISTINE PUTZO allerdings kritisch angeregt, „diesen Grenzwert zwar als Indiz, nicht jedoch als Ausschlußkriterium zu gebrauchen“ und Datierungen vor 1220 nicht per se aufgrund abgesetzter Versschreibungen zu verwerfen.³⁸ Eine Region, in der besonders früh Hss. mit abgesetzten Versen in Mode kamen, scheint dabei „die nördliche Hälfte“ des bairischen Sprachraums gewesen zu sein.³⁹

Trotz des modernen Layouts fehlen in den Naumburg-Breslauer Fragmenten gleichzeitig fortgeschrittene Gotisierungselemente wie doppelte Brechungen und Bogenverbindungen, welche auch bei *de* und *do* noch nicht vollzogen sind. Stattdessen ist die alte *de*-Ligatur mehrfach gebraucht.⁴⁰ Dass keine Ansätze zu doppelter Brechung oder zu Bogenverbindungen erkennbar sind, ließe sich mit

33 Zu nennen sind v.a. das schmal-hochrechteckige, unten spitz zulaufende und mit einem Anstrich oben links versehene *D*, *G* mit abschließendem Kringel oben sowie das Nebeneinander von rundem *E* mit und ohne Zierstrich (mit Zierstrich: Naumburg, Bl. 2ra; Breslau, Bl. 1ra und 1rb; ohne Zierstrich: Naumburg, Bl. 1va und 1vb; Breslau, Bl. 1rb u.ö.).

34 Vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 86.

35 Vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 71-162.

36 Vgl. oben Anm. 13. Schon mit dem Übergang zur abgesetzten Versschreibung gegen Ende des ersten Viertels des 13. Jh.s wird auch die Ausrückung der Anfangsmajuskeln praktiziert, vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 91f.

37 Vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 74 und 91-99.

38 Vgl. CHRISTINE PUTZO, Die Frauenfelder Fragmente von Konrad Flecks 'Flore und Blanscheffur'. Zugleich ein Beitrag zur alemannischen Handschriftenüberlieferung des 13. Jahrhunderts, in: ZfdA 138 (2009), S. 312-343, hier S. 317 und 320 (Zitat).

39 Vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 91; siehe aber auch PUTZO [Anm. 38], S. 320, Anm. 33.

40 Siehe z.B. Breslau, Bl. 1ra, Z. 13 (*stende*) und 17 (*wider*), 1rb, Z. 9 (*dem*), 4vb, Z. 25 (*des*).

dem insgesamt nicht allzu anspruchsvollem Schriftniveau erklären, doch bleibt zu beachten, dass auch in den sorgfältiger geschriebenen Naumburger Fragmenten keine entsprechenden Tendenzen fassbar werden. Bei den Breslauer Blättern lässt sich sogar mehrfach feststellen, dass *s*- und *f*-Schäfte – insbesondere in Verbindung mit nachfolgendem *t* sowie am Wortende – noch mit einem Linksschwung unter die Zeile streben, wie dies in den frühgotischen Übergangsschriften des 12. Jh.s üblich war.⁴¹ Sehr wenig fortgeschritten ist auch die Markierung von *i* durch *i*-Striche, welche nur ausnahmsweise vorkommen.⁴²

Die eigentümliche Mischung von moderneren und entschieden traditionellen Elementen findet sich auch auf der Ebene der Buchstabenformen, die der Schreiber gebraucht. Fortschrittlich im früheren 13. Jh. ist die durchgehende *v*-Schreibung für *u* – nicht nur im Anlaut –,⁴³ ebenso die Art, *w* nicht mehr aus zwei aneinandergefügt *v* zu bilden, sondern aus einem einzelnen *v*-Schenkel und einem folgenden *v*. Nach KARIN SCHNEIDER kommen Schriften mit zusammengeschobenen *w*-Formen in ostoberdeutschen Hss. erstmals während des letzten Viertels des 12. Jh.s auf, die zunehmend flache Lagerung des *w*, wie sie im Naumburg-Breslauer 'Parzival' erreicht ist, wird im ersten Viertel des 13. Jh.s fassbar.⁴⁴ Auch die markanten *k*-Formen mit dem gekrümmten Schaft gehören zu den progressiven Merkmalen der Schrift: In vielen Fällen entsteht der Eindruck, dass der Schaft von oben kommend nur zur Hälfte durchgezogen ist und dann nach rechts in den Abstrich übergeht, sodass die untere Hälfte des Schafts gesondert geschrieben erscheint, ein dezidiert individueller Zug dieses Schreibers. Das ältere *k* mit geradem Schaft begegnet dagegen nur einmal.⁴⁵ Schaftkrümmung bei *k* bildet sich etwa zur gleichen Zeit wie die zusammengeschobenen, flacheren *w*-Formen im Verlauf des ersten Jahrhundertviertels heraus.⁴⁶

41 Siehe z.B. Breslau, Bl. 1ra, Z. 17 (*saz*), Z. 23 (*Gawans*), 1vb, Z. 15 (*staben*), 2ra, Z. 4 (*dienest*), 2rb, Z. 21 (*schimf*), 2va, Z. 20 (*ist*), 3rb, Z. 7 (*lief*), 4ra, Z. 16 (*pris*), 4rb, Z. 19 (*wechsel*), 4vb, Z. 14 (*meisterinne*).

42 Im Naumburger Fragment und in den Breslauer Blättern findet sich jeweils nur einmal eine Schreibung mit *i*-Strich: *missetan* (Naumburg, Bl. 1ra, Z. 2), *hin* (Breslau, Bl. 3ra, Z. 25). Zum Aufkommen des *i*-Strichs vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 15 und 73.

43 Vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 10, 126, 135f. und 148.

44 Vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 15 und passim. Das früheste Beispiel für zusammengeschobenes und flacher gelagertes *w* in den bei SCHNEIDER [Anm. 22] abgebildeten Hss. findet sich im 'Bamberger Blutseggen' aus dem letzten Viertel des 12. Jh.s (Bamberg, Staatsbibl., Msc. Med. 6), vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 53 und Tafelband, Abb. 20. Aus dem ersten Viertel des 13. Jh.s datieren die 'Wigalois'-Hs. Köln, Hist. Archiv der Stadt, Best. 7020 (W*) 6 und die 'Millstätter Handschrift' (Klagenfurt, Landesarchiv, Cod. GV 6/19), die ebenfalls zusammengeschobene, flache *w*-Formen aufweisen und von SCHNEIDER bald nach 1215 bzw. ins frühe 13. Jh. datiert werden, vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 84-88 und Tafelband, Abb. 35f.

45 Siehe Breslau, Bl. 1ra, Z. 31 (*knape*).

46 Vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 73. Die älteste bei SCHNEIDER behandelte Hs., in der gekrümmte *k*-Schäfte begegnen, ist die Kölner 'Wigalois'-Hs. [s.o. Anm. 44], vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband S. 84 und Tafelband, Abb. 36.

Die abgesetzte Versschreibung wie auch die modernen *w*- und *k*-Formen weisen übereinstimmend auf eine Entstehung nicht vor etwa 1215-20 hin. Gleichzeitig finden sich in den Fragmenten altertümliche Buchstabenformen, die einer Datierung nach dem Ende des ersten Jahrhundertviertels entgegenstehen dürften. Zuvorderst sind hier die *g*-Formen zu nennen, die unübersehbar an Schreibgewohnheiten des 12. Jh.s anknüpfen. Es lassen sich kaum Vergleichsbeispiele aus dem früheren 13. Jh. anführen, bei denen die Bögen annähernd weit unter die Zeile gezogen und mit derart großen, runden Schlaufen versehen sind.⁴⁷ Ebenfalls dem Entwicklungsstand höchstens des ersten Jahrhundertviertels entspricht die Bildung von *h*, dessen Bogen vielfach noch auf der Zeile steht oder, wenn er verlängert wird, nur wenig unter die Zeile reicht.⁴⁸ Das gilt konsequent auch für den eiliger geschriebenen Breslauer Teil.⁴⁹ Die klare Zurückhaltung gegenüber einer nennenswerten Verlängerung des *h*-Bogens macht es im Übrigen unwahrscheinlich, dass die gelegentlichen *s*-/*f*-Schreibungen mit von links unten anschwingendem Schaft sowie die weit ausholenden *g*-Unterlängen auf Beeinflussung durch Urkundenschriften zurückgehen könnten und somit nicht als altertümlicher Zug interpretiert werden dürften.⁵⁰ Wenn *h* so konsequent an der Zeilengrenze ausgerichtet bleibt und wenn gleichzeitig andere urkundenbeeinflusste Elemente wie Oberlängenanstriehe von rechts oder unter die Zeile verlängerte *r*-Schäfte⁵¹ fehlen, wird man bei anderen Buchstaben eine Orientierung am Urkundenstil mit seinen weit ausgezogenen Unterlängen ausschließen können. Diesen Befund unterstützt auch die Gestaltung der Schaftenden, die mit ihren Anstrichen von links oder ihren Gabelungen an Buchschriften des späteren 12. und frühen 13. Jh.s anschließen.⁵² Altertümlich sind schließlich auch die gelegentlichen *sc*-Schreibungen für *sch*.⁵³

Zu einer relativ frühen Datierung passt ebenfalls die Schreibung von *r*.⁵⁴ Der Schreiber verwendet durchgängig die traditionelle, aus dem 12. Jh. überkommene Form, bei der die Fahne als Doppelhaken aus dem Schaft herausgeführt wird. Das neue, im frühen 13. Jh. aufkommende *r* mit seiner bogenförmig angesetzten

47 Die jüngsten Beispiele für *g* mit einfachem, runden Körper und annähernd ähnlich langen Bögen bei SCHNEIDER [Anm. 22] datieren aus dem ausgehenden 12. Jh.: das Münchner 'König Rother'-Fragment Cgm 5249/1 und der 'Bamberger Blutsegen' [s.o. Anm. 44], vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 52f. und Tafelband, Abb. 19f. Zur Entwicklung bei *g* siehe SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 73 und passim.

48 Zur Entwicklung bei *h* vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 73 und passim.

49 Nur an drei Stellen ist im Breslauer Teil ein deutlich unter die Zeile abschwingender *h*-Bogen feststellbar: Bl. 2va, Z. 10 (*sprah*), 3ra, Z. 26 (*chlungen*), 4rb, Z. 6 (*Swelh*). Die *h*-Bögen auf Bl. 2va und 4rb sind dabei am ausgeprägtesten, was evtl. als Ablaufmotiv aufgefasst werden darf, da *h* hier jeweils am Wortende steht.

50 Zur Beeinflussung von Buchss. durch Urkundenschriften vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 73, 120 und passim.

51 Vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 97 und 120.

52 Vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 73.

53 Siehe Breslau, Bl. 2ra, Z. 35 (*erscraht*), 4ra, Z. 27 (*scör*). Zum Aufkommen der *sch*-Schreibungen vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 74f. und 129.

54 Zu den *r*-Formen des 12./13. Jh.s vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 14, 73 und passim.

Fahne begegnet dagegen in den 'Parzival'-Fragmenten in der Regel nicht. Nur viermal finden sich solche modernen *r*-Formen als Ausnahmeschreibungen im Breslauer Teil.⁵⁵

Wenig aussagekräftig hingegen ist *a*, das in einer vereinfachten, rund geschriebenen Form erscheint, wie sie seit dem ausgehenden 12. Jh. und bis weit in die zweite Hälfte des 13. Jh.s in deutschen Schriften belegt ist.⁵⁶ Nur allgemein in die erste Hälfte des 13. Jh.s weisen die verschiedenen *z*-Formen, die sich in den Fragmenten finden.⁵⁷ Der Schreiber gebraucht in der Regel nebeneinander das halbhohes *z* sowie die Kurzform, wobei beide Schreibvarianten positionsbedingt sind: Kurzes *z* erscheint zumeist am Wortanfang, halbhohes *z* üblicherweise im Wortinneren oder am Wortende. Neben diesen beiden *z*-Formen begegnet vereinzelt noch die altertümliche *h*-artige Schreibung.⁵⁸

Das spezifische Nebeneinander moderner Merkmale, die kaum vor ca. 1215/20 denkbar sind, und altertümlicher Formen, die an Gewohnheiten aus dem späten 12. und beginnenden 13. Jh. anknüpfen, begrenzt die wahrscheinliche Entstehungszeit der Naumburg-Breslauer 'Parzival'-Fragmente sowohl nach unten als auch nach oben. Nur in einem schmalen Zeitkorridor ist die Aktivität eines Schreibers denkbar, der noch an den Gewohnheiten der Jahrhundertwende geschult ist und gleichzeitig moderne Einflüsse aufnimmt, wie sie sich im letzten Jahrzehnt des ersten Jahrhundertviertels zunehmend verbreiten. Es scheint daher gerechtfertigt, eine Entstehung im ersten Viertel des 13. Jh.s in der Zeit um etwa 1220 anzunehmen.⁵⁹

Damit würde der Naumburg-Breslauer 'Parzival' neben das Münchner Fragment Nr. 26 (Staatsbibl., Cgm 5249/3c) treten, das bislang als ältester Überlieferungszeuge gilt und von KARIN SCHNEIDER in das Ende des ersten Jahrhundertviertels datiert wird.⁶⁰ Das Münchner Fragment erweist sich dabei einerseits aufgrund seiner fortlaufenden Versschreibung und der *w*- und *k*-Formen als konservativer, andererseits wird *g* im Cgm 5249/3c schon mit kürzerem Bogen als bei den Naumburg-Breslauer Bruchstücken geschrieben und tendiert der *h*-Bogen mehr unter die Zeile, auch bei *r* begegnet im Wortinneren bereits die jüngere Form, die bei Naumburg/Breslau noch weitestgehend fehlt. Dass beide Textzeugen zeitlich nicht sehr weit auseinanderliegen, scheint also gut möglich.

55 Siehe Breslau, Bl. 3ra, Z. 10 (*trit*), 4ra, Z. 29 (*erchos*), 4va, Z. 27f. (*groz* : *bedroz*).

56 Vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 42, 86, 97 u.ö.

57 Vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 73, 131f. u.ö.

58 Siehe Naumburg, Bl. 1rb, Z. 4 (*chörzen*).

59 Karin Schneider danke ich herzlich für ihre Bereitschaft, meine paläographische Einordnung zu diskutieren, und für ihre Bestätigung des hier dargelegten Befunds.

60 Vgl. KARIN SCHNEIDER, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Die mittelalterlichen Fragmente Cgm 5249-5250 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis V,8), Wiesbaden 2005, S. 23; ROBERT SCHÖLLER, Die Fassung *T des 'Parzival' Wolframs von Eschenbach. Untersuchungen zur Überlieferung und zum Textprofil (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 56 [290]), Berlin/New York 2009, S. 60-65, 529f. und Abb. 1f.

Wenn sich eine solche Datierung der Naumburg-Breslauer Fragmente in die Zeit um 1220 bestätigt, ordnet sich der durch sie vertretene 'Parzival'-Codex zu anderen Hss. mit Verstexten, die aus dem Übergangsgebiet vom nördlichen Bairischen zum Ostfränkischen bzw. Mitteldeutschen stammen und um 1220-1230 im modernen Layout mit abgesetzten Versen geschrieben wurden.⁶¹ Das bekannteste Beispiel unter ihnen ist die Berliner 'Eneit'-Hs. mgf 282.⁶² Mit ihr teilen die hier vorgestellten 'Parzival'-Fragmente im Übrigen auch den Usus, neben konsequenter Schreibung von langem *s* in allen Positionen vereinzelt am Wortausgang von Eigennamen rundes Schluss-*s* zu verwenden.⁶³ Es könnte also sein, dass wir mit den Naumburg-Breslauer Fragmenten eine besonders frühe Hs. mit abgesetzten Versen aus dem nördlichen Übergangsgebiet des Ostoberdeutschen greifen. [CM]

Textgeschichtliche Einordnung

Da das neu aufgefundene Fragment aus Naumburg, wie im vorausgehenden Abschnitt erläutert, zu jenem aus Breslau gehört, kann die textgeschichtliche Einordnung an Forschungsergebnisse zu letzterem anschließen, das in der 'Parzival'-Philologie als Fragment 23 geführt wird.⁶⁴ Mit dem Naumburger Fund kommen nunmehr zu den bislang bekannten zwei Doppelblättern Teile eines weiteren Doppelblatts hinzu.

Im Hinblick auf die in der jüngeren 'Parzival'-Forschung herausgearbeiteten vier Textfassungen *D *m *G *T⁶⁵, die allesamt bereits im 13. Jh. entstanden sein dürften, ordnet sich Fragment 23 schwerpunktmäßig der Fassung *G zu, wobei sich eine Nähe zu der *G-Binnengruppe *LM abzeichnet (vertreten durch die Hss. L und M aus dem 15. Jh. sowie einige Fragmente des 13. und 14. Jh.s).⁶⁶ SABINE ROLLE,

61 Siehe oben Anm. 37 und 39.

62 Zur Berliner 'Eneit'-Hs. vgl. mit weiterführender Literatur <http://www.handschriftencensus.de/1062>.

63 Rundes *s* begegnet in Naumburg, Bl. 1va, Z. 1 (*Grahars*), in den Breslauer Blättern dagegen offenbar nicht (siehe z.B. Bl. 1ra, Z. 23, und 4ra, Z. 9: *Gawans*, 2vb, Z. 33: *Gwellivs*). Zu den runden *s*-Schreibungen in der Berliner 'Eneit' vgl. SCHNEIDER [Anm. 22], Textband, S. 97.

64 Vgl. BONATH/LOMNITZER [Anm. 19], S. 111f.; SABINE ROLLE, Bruchstücke. Untersuchungen zur überlieferungsgeschichtlichen Einordnung einiger Fragmente von Wolframs 'Parzival' (Erlanger Studien 123), Erlangen/Jena 2001, S. 93-97; KLAUS KLEIN, Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften (Wolfram und Wolfram-Fortsetzer), in: Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch, hg. von JOACHIM HEINZLE, Berlin/Boston 2011, Bd. 2, S. 941-1002, hier S. 950.

65 Dazu zuletzt BERND SCHIROK, 'Parzival' III.1. Die Handschriften und die Entwicklung des Textes, in: HEINZLE [Anm. 64], Bd. 1, S. 308-334; MICHAEL STOLZ, Chrétien's 'Roman de Perceval ou le Conte du Graal' und Wolframs 'Parzival' – ihre Überlieferung und textkritische Erschließung, in: Wolfram-Studien 23 (2014), S. 431-475, hier S. 455-457, mit Verweis auf die Arbeiten von SCHÖLLER [Anm. 60] und GABRIEL VIEHHAUSER-MERY, Die 'Parzival'-Überlieferung am Ausgang des Manuskriptzeitalters. Handschriften der Lauberwerkstatt und der Straßburger Druck (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 55 [289]), Berlin/New York 2009.

66 Vgl. GESA BONATH, Untersuchungen zur Überlieferung des 'Parzival' Wolframs von Eschenbach, 2 Bde. (Germanische Studien 238/239), Lübeck/Hamburg 1970/1971, S. 224-250; ROLLE

die in ihrer Untersuchung zur Fragmentüberlieferung des 'Parzival' die Zuordnung von Fragment 23 zu *G bzw. *LM durch Einzelnachweise plausibel machte, kam zum Schluss, dass das Fragment "eine große Anzahl von Sonderlesarten" aufweise, die ihrer Vermutung nach "dem Schreiber selbst anzulasten" seien.⁶⁷

ROLLES Ergebnis lässt sich dahingehend präzisieren, dass das Breslauer Fragment innerhalb von Fassung *G auch einige gemeinsame Lesarten mit dem der Haupths. G nahestehenden Textzeugen I aufweist, z.B.:⁶⁸

520.30 *niht sint* *D *m TUV] *niht* G RW Z Fr62, *nechunnen* Fr23, *n. chunnen* I, *n. hant* L, *n. sin* MO, *n. habent* Q

555.10 *wider* *D *m *G (ohne I Fr23 RW) TV] om. Fr23 I RW

555.19 *zürnen* *D *m *G (ohne I Fr23 M) TVW] *zorn* Fr23 IM O(R)

Außerhalb der Zuordnung zu *G teilt das Breslauer Fragment stellenweise Lesarten der unter den Fassungen *T und *m subsumierten Hss., z.B. bezüglich *T:

521.14 *erkant* *D *m *G] *bechant* Fr23 (QRTUW)

558.5 *hie* *D *m *G] om. Fr23 QRTW Fr39 Fr40;

bezüglich *m:

559.1 *hie* *D *G *T] om. Fr23 mno.

[Anm. 64], S. 30; SCHIROK [Anm. 65], S. 316. Hs. L: Hamburg, Staats- und Universitätsbibl., Cod. germ. 6 (rheinfränkisch, 1451-1452); dazu zuletzt CHRISTINE PUTZO, Cod. germ. 6, in: Von Rittern, Bürgern und von Gottes Wort. Volkssprachige Literatur in Handschriften und Drucken aus dem Besitz der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Ausstellungskatalog, hg. von EVA HORVÁTH und HANS-WALTER STORK (Schriften aus dem Antiquariat Dr. Jörn Günther, Hamburg 2), Kiel 2002, S. 64-67, 136-141; dies., Das implizite Buch. Zu einem überlesenen Faktor vormoderner Narrativität. Am Beispiel von Wolframs 'Parzival', Wittenwilers 'Ring' und Prosaromanen Wickrams, in: Wolfram-Studien 22 (2012), S. 279-330, hier: 302f. mit Anm. 73 und Abb. 38; KLEIN [Anm. 64], S. 944. Hs. M: Schwerin, Landesbibl. Mecklenburg-Vorpommern, ohne Signatur (mitteldeutsch, um 1435-1440); dazu zuletzt CHRISTOPH FASBENDER, Der 'Wigelis' Dietrichs von Hopfgarten und die erzählende Literatur des Spätmittelalters im mitteldeutschen Raum (ZfdA. Beiheft 10), Stuttgart 2010, S. 91-94; KLEIN [Anm. 64], S. 944. Hinzu kommen die Fragmente 19 und 22 (bairisch bzw. mitteldeutsch, beide aus der Mitte des 13. Jh.s) sowie 39, 43 und 45 (alemannisch bzw. westmitteldeutsch, aus der ersten Hälfte bzw. Mitte des 14. Jh.s). Zu Einzelheiten vgl. die Aufstellung bei SCHIROK [Anm. 65], S. 316, sowie die Angaben bei BONATH/LOMNITZER [Anm. 19], S. 107f., 110f., 125-127, 131f. und ROLLE [Anm. 64], S. 87-92, 118-123, 134-138.

67 ROLLE [Anm. 64], zusammenfassend S. 97, ähnlich bereits S. 96.

68 Im Interesse der Übersichtlichkeit wird Fragment 23 (Fr23) den textlich übereinstimmenden Hss. jeweils vorangestellt. Die Siglen von Textzeugen, deren Text graphisch oder morphologisch geringfügig vom angegebenen Wortlaut abweicht, stehen in Klammern. Textzitate außerhalb der spezifischen Wortgestalt der handschriftlichen Überlieferung (z.B. in den Lemmata) folgen der in Anm. 14 angeführten 'Parzival'-Ausgabe. – Zum besseren Verständnis sei die Verteilung der Hss. auf die einzelnen Fassungen, wie sie die im Breslauer Fragment überlieferten Abschnitte aufweisen, angegeben: *D (Hs. D), *m (Hss. mno), *G (Hss. GILMZ Fr39 Fr40), *T (Hss. OQRTUVW, wobei der Text in Hs. O bei v. 555.20, in Hs. T bei v. 572.30 abbricht und in Hs. U die Dreißigerabschnitte 553-599 fehlen), nicht sicher zuordenbar ist Fr62. Vgl. zu den (wechselnden) Gruppierungen der Hss. SCHÖLLER [Anm. 60], S. 255-257; VIEHHAUSER-MERY [Anm. 65], S. 110-121.

In vielen dieser Fälle ist freilich nicht auszuschließen, dass es sich bei den Übereinstimmungen um ‘iterierende Varianten’ handelt, aus denen keine verlässlichen Gruppenbeziehungen der Textzeugen ableitbar sind.

Unter den Sonderlesarten des Breslauer Fragments finden sich viele offenkundige Fehler, so z.B. der Reim *chlage – chlagete* (statt *klagete – sagete*) in v. 557.23f., das Nomen *brunnen* (statt *gebrummen*) in v. 571.1, der unvermittelte Versschluss *wishei* (statt *wisheit pflige*) in v. 572.30, der Wortlaut *Dar yfer sin pris verslief danne. / Der pris gein disem manne.* (statt *dar üffe er sinen pris verslief. / der pris gein diesem manne lief:*) in v. 573.19f. Befunde dieser Art führten bereits ROLLE im Hinblick auf das Breslauer Fragment zu dem Fazit: “Für die Textkritik interessante Lesarten bietet es kaum.”⁶⁹

Die in Naumburg aufgefundenen Teile des Fragments ändern – nicht zuletzt angesichts der schmalen Textbasis – wenig an dieser Einschätzung. Die folgenden Ausführungen beziehen sich nunmehr auf die entsprechenden Abschnitte am Übergang von Buch IV (Parzival in Brobarz bei Condwiramurs) zu Buch V (Parzivals erster Besuch auf der Gralsburg Munsalvaesche).⁷⁰

Von den fassungskonstitutiven Hss. D und G sondert das Fragment v. 223.21: *Si daz ist mir vnchvnt*, der in D, G (sowie in den zu Fassung *T gehörenden Hss. U und V) vor *vnchvnt* jeweils die Gradpartikel *hart(e)* aufweist. Da die Gradpartikel auch in zahlreichen der zu Fassung *G gehörenden Textzeugen (ILMOQR und Fragment 21) fehlt, bestätigt sich der aus dem Breslauer Material ablesbare Befund, dass Fragment 23 zu einer Untergruppe von *G gehört, die sich um die Textzeugen L und M zentriert. Allerdings weicht das Naumburger Fragment in v. 222.8 wiederum vom Text einschlägiger *G-Hss. (hier MOQ Fr21) ab, denen im Syntagma *Beidv arm vnd riche* das einleitende Wort *Beidv* fehlt.

In Bezug auf die übrigen Fassungen *D *T und *m lassen sich folgende Aussagen treffen: Hinsichtlich Fassung *D sind (wie bereits aufgrund des Befunds zu den Breslauer Fragmenten erwartbar) keinerlei signifikante Lesartengemeinschaften zu erkennen. Gegen eine Zuordnung zu Fassung *T spricht klar das im Hinblick auf den toten, in Sigunes Armen liegenden Schionatulander verwendete Verbum *lent* (v. 249.17, in *T: *lac an ir armen*). Auffällig ist hingegen eine Übereinstimmung mit Fassung *m, die in v. 225.1 begegnet: [Welt] *ir nv^o horen wiez im erge*. Die meisten Textzeugen weisen hier am Versende das Verbum *gestê* auf (Hss. L und M: *ste*). Nur in den zu Fassung *m gehörenden Hss. mno (aus der elsässischen Lauberwerkstatt, 40er Jahre des 15. Jh.s)⁷¹ findet sich wie

69 ROLLE [Anm. 64], S. 97.

70 Die Verteilung der Hss. auf die Fassungen ist hier (anders als in den im Breslauer Fragment überlieferten Abschnitten): *D (Hs. D), *m (Hss. mno), *G (Hss. GILMOQRZ), *T (Hss. TUVW).

71 Dazu ausführlich VIEHHAUSER-MERY [Anm. 65], S. 53-87; ders. und MICHAEL STOLZ, Spätformen mittelalterlicher Textreproduktion. Die ‘Parzival’-Handschriften der Lauberwerkstatt, in: Aus der Werkstatt Diebold Laubers, hg. von CHRISTOPH FASBENDER unter Mitarbeit von CLAUDIA KANZ und CHRISTOPH WINTERER (Kulturtopographie des alemannischen Raums 3), Berlin/Boston 2012, S. 131-163.

im Naumburger Fragment das Verbum *erge* (in o: *ge*); in Hs. V, die in diesem Bereich gemäß einer *m-Hs. nachkorrigiert wurde,⁷² steht *erge* auf Rasur; der Druck W vom Jahr 1477 weist (wohl nach V) die Lesart *ergie* auf. Von den genannten *m-Hss. sondert das Naumburger Fragment allerdings die dort mit der Mehrzahl der Überlieferungszeugen gehende Namensform *Key* (v. 222.9), welche in Hs. m als *komere*, in den Hss. no als *keiner* und in Hs. V als *key* erscheint (der Nasalstrich über dem *y* könnte ebenfalls im Rahmen der oben erwähnten Korrekturphase eingefügt worden sein; Druck W bietet die Form *key*). Die singulären Sonderlesarten des ebenfalls zu Fassung *m gehörenden Fragments 69 aus der ersten Hälfte des 14. Jh.s, welches aufgrund des Erhaltungszustands in einzelnen Querstreifen nur selektive Textabschnitte bietet,⁷³ teilt das Naumburger Fragment nicht (Fr69: *fursten land* anstelle von *w^ost lant*, *herre parcifal* anstelle von *Parzival* in v. 222,12f.).

An spezifischen, insgesamt allerdings wenig signifikanten Sonderlesarten des Naumburger Fragments wären zu nennen (wobei wiederum mit 'iterierenden Varianten' zu rechnen ist):

- *daz mære* (v. 222.10): wie die Hss. o MR; die übrigen: *diz(e) mære*, Hs. I: *die rede*, Hs. V: *diz* (auf Rasur) *m.*, Druck W: *dir m.*
- *chomen wider* (v. 222.11): wie die Hss. LMOQ TUV Z; die übrigen: *chomens w.*
- *Ob ir wol sie oder we* (v. 223.20): sonst meist: *ob der wol oder wē*; Hs. G: *obe der wol ist o. w.*, Hs. I: *weder wol o. w.*, Hs. T: *ob der si wol o. w.*, Hs. U: *Ob ir si wol o. w.*, Hs. Z: *Ob ir wol o. w.*
- *Deiswar des ih iv niene gan* (v. 226.9): sonst meist: *deiswar des ich iu niht (en)gan*; in den Hss. D mno endet der Vers auf: *doch ni(h)t gan*, in Hs. G wie im Naumburger Fragment auf: *ich iv niene gan*, in Hs. M auf: *ich uch sagen*, in Hs. U auf: *ich vch nit heizen gan*.

Abschließend seien einige Beobachtungen zur Initialsetzung angefügt: Bereits die frühen Hss. weisen ab v. 224.1 (Beginn von Buch V) eine weitgehend konsequente Textgliederung nach Dreißigerabschnitten auf, deren erster Vers durch Initialen oder ähnliche Zeichen (z.B. Paragraphenzeichen) markiert ist.⁷⁴ Der Text der Naumburg-Breslauer Fragmente umfasst nahezu ausschließlich diesen Bereich. Nur Bl. 1r beinhaltet einige wenige Versabschnitte aus den unmittelbar vorausliegenden Dreißigern 222 und 223. Möglicherweise enthielt Bl. 1 des Naumburger Fragments bei dem nicht erhaltenen v. 224.1 eine Großinitialle, wie sie auch in den frühen Hss. des 13. Jh.s (D IO T) begegnet.⁷⁵ Auch am Beginn des wegen Fragmentverlusts nicht vollständigen v. 225.1 könnte (im zu erschließenden Verbum *welt*) eine Initialle gestanden haben. Auf den Breslauer Blättern

⁷² Vgl. VIEHHAUSER-MERY [Anm. 65], S. 134.

⁷³ Vgl. THOMAS FRANZ SCHNEIDER und GABRIEL VIEHHAUSER, Zwei Neufunde zu Wolframs von Eschenbach 'Parzival'. Teil 2: Das dreispaltige Solothurner Fragment F 69. Ein Vertreter der 'Nebenfassung' *m, in: Wolfram-Studien 20 (2008), S. 457-525.

⁷⁴ Dazu JOACHIM BUMKE, Wolfram von Eschenbach, 8., völlig neu bearbeitete Auflage (Sammlung Metzler 36), Stuttgart/Weimar 2004, S. 196-198; SCHIROK [Anm. 65], S. 323-325.

⁷⁵ Vgl. BUMKE [Anm. 74], S. 196.

jedenfalls sind am Beginn der Dreißiger 517, 518, 554-559, 571, 573, 575, 591 konsequent einzeilige rote Initialen gesetzt. Keine Initialen stehen am Beginn der Dreißiger 521, 572 und 587-589. In diesem letzten Bereich weisen allerdings die Verse 587.5 und 588.7 Initialen auf. Die Initialsetzung der Naumburg-Breslauer Fragmente stimmt hier mit jener in anderen Textzeugen überein, so bei v. 587.5 mit den aus dem 13. Jh. stammenden Hss. I Fr19 und mit den jüngeren Textzeugen LZ (alle zu Fassung *G gehörig) sowie R (Fassung *T), bei v. 588.7 mit der aus dem 13. Jh. stammenden Hs. G und mit den jüngeren Textzeugen LZ (alle zu Fassung *G gehörig), ferner mn (Fassung *m) und RW (Fassung *T). Dafür dass der in den Naumburg-Breslauer Fragmenten nicht erhaltene v. 589.7 eine Initiale aufgewiesen haben könnte, spricht die Initialsetzung an dieser Stelle in den auch bei den Markierungen von v. 587.5 und 588.7 vertretenen Textzeugen L und R.

Mit dem oben gemachten Datierungsvorschlag (um 1220) bezeugen die Naumburg-Breslauer Fragmente die frühe Existenz der Fassung *G, die in der Forschung unbestritten ist.⁷⁶ Die Untergruppe *LM war mit den Fragmenten 19, 22 und 23 (hier dem Breslauer Anteil) bislang spätestens in der Mitte des 13. Jh.s fassbar und kann mit den hier vorgelegten Untersuchungen an die 1220er Jahre herangerückt werden. Damit erweist sich diese Untergruppe als ein Baustein in der mutmaßlich früh erfolgten Ausprägung autornaher Textfassungen, die ein Charakteristikum der Entstehung des 'Parzival'-Romans im ersten Jahrzehnt des 13. Jh.s sein dürfte. Zugleich belegen die Naumburg-Breslauer Fragmente mit ihren zahlreichen Sonderlesarten, wie beweglich der Text selbst innerhalb seiner Zuordnung zu einer bestimmten Fassung bzw. Untergruppe in dieser Frühphase der Überlieferung war. [MS]

Zum Trägerband

Der Trägerband Naumburg, Domstiftsbibl., Nr. 26⁷⁷ umfasst 214 Blätter, weist eine Größe von 30 × 21,5 cm auf und enthält als einzigen Text eine lateinische Vorlesung über die Messfeier. Im Kolophon Bl. 210vb nennt der Schreiber seinen Namen und den Zeitpunkt der Niederschrift: *Explicit lectura super officio misse collecta per reuerendum magistrum Albertum Engelschalk sacre theologie professorem sub anno domini M^occcc^oxi^o in uigilia Wenczeslai martiris [27.9.1411] per Albertum Builcz.* Die Datierung lässt sich durch die Wasserzeichenbelege bestätigen.⁷⁸ Im Explicit weist der Schreiber den Text dem in Prag wirkenden Theologen Albertus Engelschalk zu.⁷⁹ Nach Ausweis zahlreicher anderer Abschriften

⁷⁶ Vgl. BUMKE [Anm. 74], S. 250; SCHIROK [Anm. 65], S. 325, 330.

⁷⁷ Ausführliche Beschreibung unter: <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/obj31602777>.

⁷⁸ Zu den Wasserzeichen vgl. die Beschreibung [Anm. 77] sowie die Belege in der Datenbank Wasserzeichen-Informationssystem (<http://www.wasserzeichen-online.de>), einzusehen über 'Institutionen und Bestände'.

⁷⁹ So auch auf dem Pergament-Titelschild auf dem Vorderdeckel (erstes Viertel 16. Jh.): *Albertus Engelschalk super officio misse*. Zu dem in Prag wirkenden Theologen Albertus Engelschalk

handelt es sich bei diesem Text aber um eine 1407 vom Prager Theologieprofessor Heinrich von Perching (Henricus de Perching)⁸⁰ gehaltene *lectura*, die wiederum auf die weit verbreitete 'Expositio officii missae' des Dominikaners Bernardus de Parentinis zurückgeht.⁸¹ Mindestens drei Abschriften der 'Lectura' wurden zeitnah (im November 1407 und im April 1408) von Perchings Studenten in Prag, teilweise nach dessen Diktat, angelegt.⁸² Perchings Messerklärung verbreitete sich rasch an andere Universitäten, etwa die Erfurter,⁸³ und wurde 1410 auch im dominikanischen Ordensstudium in Breslau gelesen.⁸⁴ Nur in einer, ebenfalls

(* um 1353 in Straubing, Studium in Prag, Bacc. art. 1373, Mag. art. 1376, Dekan der Artistenfakultät 1386 und 1393, Bacc. theol. 1390, Prof. theol. 1402, † 1430) vgl. Monumenta Historica Universitatis Carolo-Ferdinandae Pragensis: Liber Decanorum facultatis philosophicae universitatis Pragensis ab anno Christi 1367 usque ad annum 1585, Tom I, Pars I, Prag 1830, S. 19, 167, 248 u.ö.; JOSEF TRÍŠKA, Repertorium biographicum universitatis Pragensis praehussiticae 1348-1409, Prag 1981, S. 16; weitere Literatur in der Beschreibung der Hs. [Anm. 77]. Eine 'Lectura super officium missae' dieses Autors ist in der Literatur nicht nachgewiesen.

80 Zu Heinrich von Perching (vor 1384 Mag. art., 1390 Bacc. theol., 1396 Prof. theol. und Rektor, im WS 1411/12 an der Erfurter Universität intituliert) vgl. TRÍŠKA [Anm. 79], S. 165; ERICH KLEINEIDAM, Universitas studii Erfordensis, Überblick über die Geschichte der Universität Erfurt, Teil 1: Spätmittelalter 1392-1460 (Erfurter theologische Studien 14), ²Leipzig 1985, S. 71, 279, Nr. 9, und S. 394.

81 Zur *Lectura* des Heinrich von Perching vgl. ADOLPH FRANZ, Die Messe im deutschen Mittelalter. Beiträge zur Geschichte der Liturgie und des religiösen Volkslebens, Freiburg i.Br. 1902 (Nachdruck Darmstadt 1963), S. 523-527. Sie ist nach FRANZ [Anm. 81], S. 526, "zum größeren Teile" übernommen aus der zwischen 1334 und 1342 entstandenen 'Expositio officii missae' des Dominikaners Bernardus de Parentinis. Zur *Expositio* des Bernardus Parentis, die zu den meistgelesenen größeren Messerklärungen gehörte und von zahlreichen deutschen Theologen des 15. Jh.s nachgeahmt wurde, vgl. FRANZ [Anm. 81], S. 502-506; THOMAS KAEPEL, Scriptorum Ordinis Praedicatorum medii aevi, Bd. I, Rom 1970, Nr. 643.

82 FRANZ [Anm. 81], S. 524f., zitiert die Explicits von drei Textzeugen (München, Staatsbibl., Clm 6686, Clm 9741; Köln, Hist. Archiv der Stadt, Best. 7002 [GB 2°] 21), die 1407/08 in Prag nach der von Perching gehaltenen Vorlesung niedergeschrieben wurden. Dabei wurden Clm 9741 und Best. 7002 [GB 2°] 21 am selben Tag (*in vigilia / in nocte s. Katherine* = am 24.11.1407) von den Studenten *Martinus Placzzenberg de Peurchusa* und *Theodericus Haken de Ludenschede* nach dem Diktat des Professors im Prager Allerheiligenkolleg, dem Perching selbst angehörte, abgeschlossen. Bei der nach Palmarum (8.4.) 1408 von *Johannes Swab de Rutzbach* vollendeten Niederschrift in Clm 6686 scheint es sich hingegen um eine Abschrift zu handeln, der Schreiber scheint die Vorlesung jedoch im Vorjahr ebenfalls gehört zu haben.

83 Bereits bevor Perching 1411/12 an der Erfurter Universität intituliert wurde (siehe oben Anm. 80), war seine Messerklärung hier bekannt. Dies geht aus dem 1407 vom Bibliothekar Nicolaus Hopfgarten angelegten Verzeichnis der Wohltäter der Erfurter Universitätsbibliothek und ihrer Schenkungen hervor, an dessen Ende folgende Stiftung erwähnt ist: *Item Johannes Lembrecht de Waltdorff prope Meyningin pro anima sua [...] legavit in sexternis [...] 'Super officium misse', quod composuit mag. Berchtung, sacre theol. professor.* Vgl. Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Bd. II: Bistum Mainz, Erfurt, bearbeitet von PAUL LEHMANN, München 1928, S. 116; KLEINEIDAM [Anm. 80], S. 279.

84 Dies beweist die Hs. mit Perchings 'Lectura' Breslau/Wrocław, Universitätsbibl., Cod. I F 329, siehe den Kaufeintrag: *Hunc librum comparavit frater Johannes Lewin lector ordinis fratrum predicatorum. Deo laus. Anno domini M° CCCC° X°*, im Besitz der Dominikaner in Breslau, vgl. den Besitzeintrag des 15. Jh.s: *Liber conventus Wratislaviensis sancti Adalberti*, vgl. die Angaben in der 'Manuscriptorium'-Datenbank <http://www.manuscriptorium.com>.

1410 datierten, 1463 dem Franziskanerkloster Brunn (Brno) gestifteten und heute in Olmütz (Olomouc) aufbewahrten Hs. wird der Text hingegen – wie im Naumburger Codex – Albertus Engelschalk zugewiesen.⁸⁵ Die deutliche Konzentration der Textüberlieferung in Böhmen (Prag), Mähren (Brunn) und Schlesien (Breslau) liefert einen ersten Hinweis darauf, dass auch der Naumburger Band ursprünglich in diesem Raum geschrieben wurde und erst im Laufe des 15. Jh.s an seinen jetzigen Aufenthaltsort gelangte.

Eine genauere Lokalisierung ist durch die Identifizierung des Schreibers Albertus Builcz möglich. Er legte auch die Sammelhs. Leipzig, Universitätsbibl., Ms 1369 an, die philosophische, juristische und naturkundliche Texte enthält.⁸⁶ In diesem Codex gibt er in zwei umfangreicheren Kolophonen Informationen zu seinen Wirkungsstätten. Auf Bl. 146v nennt er sich *Albertus Builcz de Czornewitz*,⁸⁷ er stammte also sehr wahrscheinlich aus dem Ort Zscharnitz (12 km nordwestlich von Bautzen).⁸⁸ Aus diesem Eintrag geht außerdem hervor, dass er 1408 als *prmissarius Budissinensis*, also als für die Frühmesse verantwortlicher Priester in Bautzen, wohl in der Domkirche St. Petri, tätig war. Wahrscheinlich jünger ist das Kolophon auf Bl. 161va, in dem Builcz sich als *archipresbyter Sidenbergensis* bezeichnet.⁸⁹ Er hatte zu diesem Zeitpunkt also bereits eine höhere Position in einem der neun Archidiakonate des Bistums Meißen, dem Archidiakonat Oberlausitz mit Sitz in Budissin, erlangt: Builcz war Erzpriester in einem der zwölf

85 Olmütz/Olomouc, Wissenschaftl. Bibl., Cod. M II 22, Bl. 1r-194v (hier laut Explicit als *Dicta reverendissimi magistri pie memorie Engelschalk s. doctor solemnus super officium missae*). Der Codex erhält den Schenkungsvermerk *Dedit magister Philippus 1463* und war im Besitz des Franziskanerklosters in Brunn/Brno (*Conventus S. Bernardini extra Brunam*), vgl. MIROSLAV BOHÁČEK und FRANTISEK ČÁDA, Beschreibung der mittelalterlichen Handschriften der Wissenschaftlichen Staatsbibliothek von Olmütz, bearbeitet von FRANZ und MARIA SCHÄFER (Bausteine zur slavischen Philologie und Kulturgeschichte, Reihe C: Bibliographien, N.F. 1-2), Köln/Weimar/Wien 1994 und 1998, Hauptband, Nr. 190, S. 370f., vgl. auch <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/obj90731342.T>. Weitere Literatur zum 1451 gegründeten Franziskanerkloster Brunn in der Beschreibung der Hs. [Anm. 77].

86 Nachweis einzelner Texte bei RUDOLF HELSSIG, Die lateinischen und deutschen Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig, Bd. 3: Die juristischen Handschriften (Katalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek Leipzig, Abteilung IV), Leipzig 1905 (Nachdruck Wiesbaden 1996), S. 344; PENSEL [Anm. 1], S. 183. Eine aktuelle, vollständige Beschreibung der Hs. mit Nachweis aller Texte von KATRIN STURM (UB Leipzig) im Rahmen des DFG-Projekts "Bestandslistenfassung und Digitalisierung von Handschriften der UB Leipzig ohne publizierten Nachweis" unter: <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/obj31580093>.

87 Ms 1369, Bl. 146v: *Et sic est finis huius opusculi (!) [...] anno domini 1408 ipso die Juliane uirginis [16.2.1408] per Albertum Builcz de Czornewitz prmissarium Budissinensem*.

88 Vgl. die Belege in: Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen, hg. von ERNST EICHLER und HANS WALTHER, Bd. 2: M-Z (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 21), Berlin 2001, S. 657, sowie im Digitalen Historischen Ortsverzeichnis von Sachsen (<http://hov.isgv.de/Zscharnitz>).

89 Ms 1369, Bl. 161va: *Finito libro [...]. Per me Albertum Builcz pro tunc archipresbyterum Sidenbergensem*.



Sprengel dieses Archidiakonats, nämlich in der Sedes Seidenberg (heute Zawidów, Niederschlesien, ca. 16 km südöstlich von Görlitz).⁹⁰ Als Archipresbyter hatte er die Oberaufsicht über die Pfarrer, Kapläne, Altaristen und kirchlichen Unterbeamten dieses Sprengels und entschied in erster Instanz Streitigkeiten zwischen Geistlichen und ihren Gemeinden. Als Vertreter des Bischofs teilte er seinen Untergebenen auch die bischöflichen Beschlüsse mit, sammelte die Abgaben an den Bischof und den Archidiakon ein und hielt viermal im Jahr Synoden ab.⁹¹ Sehr wahrscheinlich ist ihm auch die 1393 abgeschlossene Abschrift des ersten und umfangreichsten Text der Hs.⁹² zuzuschreiben, auch wenn im Explicit nur der Vorname *Albertus* genannt ist.⁹³ Es ist zu vermuten, dass Albertus Builcz den gesamten Band sukzessive über einen Zeitraum von mindestens 15 Jahren angelegt hat.⁹⁴ Er versammelte darin einerseits theologische und philosophische Lehrtexte,⁹⁵ die er vielleicht während seiner Ausbildung in einem *studium*⁹⁶ benötigte, andererseits kurze juristische Texte, für die er in seiner Funktion als Vertreter des Bischofs in seinem Sprengel Verwendung hatte.⁹⁷ Hinzu kommen Gelegenheitseinträge: dietätische Ratschläge und medizinische Einträge verschiedener Art, der Bericht über eine Kometenerscheinung im Jahr 1402, aber auch ein Florilegium mit

90 Vgl. KARLHEINZ BLASCHKE, WALTER HAUPT und HEINZ WIESSNER, Die Kirchenorganisation in den Bistümern Meissen, Merseburg und Naumburg um 1500, Weimar 1969, hier S. 27, 64 (Bistumsatlas, Kartenblatt 11: Archidiakonats Oberlausitz); NORBERT KERSKEN, Die Oberlausitz von der Gründung des Sechsstädtebundes bis zum Übergang an das Kurfürstentum Sachsen (1346-1635), in: Geschichte der Oberlausitz. Herrschaft, Gesellschaft und Kultur vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, hg. von JOACHIM BAHLKE, Leipzig 2001, S. 99-141, hier S. 124.

91 FRIEDRICH WILHELM ERNST MENDE, Chronik der Standesherrschaft, Stadt und Kirchengemeinde Seidenberg, Görlitz 1857, S. 92f.

92 Ms 1369, Bl. 1ra-116rb: Armandus de Bello Visu O.P., Tractatus de declaratione difficultatum dictorum et dictionum in theologia et philosophia.

93 Ms 1369, Bl. 110ra: *Explicit libellus Harmandi continens materias varias in se satis compendiose, sub anno domini millesimo ccc° 93° per Albertum.*

94 Die Wasserzeichenbelege (vgl. Beschreibung von STURM [Anm. 86]) zeigen, dass der Band wohl bereits vor 1400 auf Zuwachs angelegt und vielleicht auch gebunden wurde. Der Haupttext am Beginn (Bl. 1ra-116rb, s.o. Anm. 92) wurde 1393 niedergeschrieben, die folgenden Kleintexte zu unterschiedlichen Themen (Bl. 116va-169r) wurden sukzessive bis ca. 1408 eingetragen.

95 Siehe oben Anm. 92 sowie Ms 1369, Bl. 143r-146v: Petrus von Dresden, *Parvulus philosophiae naturalis*.

96 Ein Nachweis für ein höheres Studium des Albertus Builcz konnte bislang nicht erbracht werden, ein Universitätsstudium in Prag wäre aufgrund der in seinen beiden Hss. überlieferten Texte jedoch naheliegend. Da Builcz in keinem der Kolophone einen akademischen Titel (etwa *baccalaureus* oder *magister*) angibt, scheint er keinen solchen erreicht zu haben, was im mittelalterlichen Universitätsbetrieb nichts Ungewöhnliches wäre. Denkbar ist, dass er der Prager Artistenfakultät angehörte, deren Matrikel verloren ist. Nicht nachweisbar ist Albertus Builcz' Name im *Liber decanorum* der Prager philosophischen Fakultät, ebenso nicht in den Matrikeln der Universitäten Erfurt, Leipzig oder Krakau.

97 Ms 1369, Bl. 116va-117rb: 'Interpretationes titulorum Decretalium'; Bl. 153vb-161va: Theodoricus de Elrich, 'De contractibus'.

medizinischen und grammatischen Zitaten.⁹⁸ Den engen Bezug zum böhmischen Raum verdeutlicht eine Liste mit Reiserouten nach Rom, Kärnten, Niederbayern etc. (Bl. 136ra-137ra), die jeweils von Prag ausgehen.

Mit Blick auf den Schreiber ist es sehr wahrscheinlich, dass auch der Naumburger Trägerband im nordböhmischen Bereich, konkret im damals zu Böhmen gehörenden Raum Bautzen-Görlitz, angelegt wurde. Dazu passt auch die Einbandgestaltung. Beide Deckel sind mit hellem Schweinsleder bezogen und weisen eine übereinstimmende Einteilung auf: Einfache Streicheisenlinien bilden einen äußeren Rahmen und ein Mittelfeld, welches durch Diagonalen in Form eines Andreaskreuzes in vier Dreiecke geteilt wird. Dieses Design könnte für eine Lokalisierung der Einbandwerkstatt im böhmischen Bereich sprechen.⁹⁹ Nur auf dem Vorderdeckel ist unharmonisch in den Rahmen und die Diagonalen, aber auch in die Dreiecksfelder mehrfach der Buchstabenstempel *M* geprägt. Während die ältere Forschung diesen Stempel einer in Westpreußen zu lokalisierenden Werkstatt zugewiesen hat,¹⁰⁰ wird der Stempel in der Einbanddatenbank einer unbekannten böhmischen Werkstatt mit dem Namen „Löwe im Schild II a“ zugeordnet.¹⁰¹ Die Lokalisierung dieser Werkstatt nach Böhmen wird durch zwei in der Einbanddatenbank nachgewiesene Bände mit dem *M*-Stempel erhärtet. Der eine von ihnen wurde 1398 in Löbau (damals Böhmen) geschrieben,¹⁰² der

98 Einzelnachweise in der Beschreibung von STURM [wie Anm. 86].

99 In der schlichten Gestaltung mit einfachem aus Streicheisenlinien gebildeten Andreaskreuz auf den Deckeln und rot umflochtenen Kapital besteht wahrscheinlich eine Beziehung zu einer Gruppe von sieben, durch das Papier und Einbandmerkmale verbundene Hss. der 1410/20er Jahre aus dem Besitz des Leipziger Großen Fürstenkollegs im Bestand der UB Leipzig, für die neuerdings eine Herkunft aus Böhmen (Prag?) angenommen wird. Vgl. künftig KATRIN STURM, Die Bücherschenkung des Petrus de Paulikow an das Große Fürstenkolleg der Universität Leipzig im Jahre 1459 und die Frühgeschichte der Kollegsbibliothek, Abschnitt 4 [in Vorbereitung].

100 Der Stempel wurde von ILSE SCHUNKE einer ausgehend von diesem Stempel konstituierten Werkstatt mit dem Notnamen 'Pelplin (Westpreußen), M im Schild' zugewiesen. Vgl. dies., Die Schwenke-Sammlung gotischer Stempel- und Einbanddurchreibungen nach Motiven geordnet und nach Werkstätten bestimmt und beschrieben, Bd. I: Einzelstempel (Beiträge zur Inkunabelkunde III,7), Berlin 1979, S. 285, Schrift 199a; dies. und KONRAD VON RABENAU, Die Schwenke-Sammlung gotischer Stempel- und Einbanddurchreibungen nach Motiven geordnet und nach Werkstätten bestimmt und beschrieben, Bd. II: Werkstätten (Beiträge zur Inkunabelkunde III,10), Berlin 1996, S. 216f. Zur Problematik dieser Werkstatt-Zuordnung vgl. ausführlich die Handschriftenbeschreibung [Anm. 77].

101 In der Einbanddatenbank (<http://www.hist-einband.de/recherche/ebwerkz.php?rwz=b&id=128303s>) wird der *M*-Stempel (s030424) ebenfalls der Werkstatt „Pelplin M im Schild“ (w003837) zugeordnet, für die als alternativer Name aber „Löwe im Schild II a“ und eine Lokalisierung nach Böhmen sowie eine Datierung „um 1460“ vorgeschlagen wird.

102 Prag, Nationalbibl., Cod. V.A.9: der umfangreichste Text der Hs. (Bl. 13r-186v: Bartholomäus de S. Concordio: 'Summa de casuum conscientiae') wurde 1398 von *Nicolaus Ruprechtstorff de Bernhardstorff* in Löbau geschrieben. Weiterhin enthält der Band eine Bulle Papst Martins V. für die Bistümer Breslau und Leubus von 1425 (Bl. 196r-197v) sowie Fragmente eines Briefes gerichtet an *nobili viro Sigismundo de Kamenezc fautori*. Vgl. JOSEPH TRUHLÁŘ, *Catalogus codicum manu scriptorum latinorum, qui in c. r. bibliotheca*

andere enthält eine Ende des 14. Jh.s niedergeschriebene 'Glossa psalterii' des Prager Magisters Heinrich Totting von Oyta (†1397).¹⁰³

Hinweise zum konkreten Entstehungskontext des Trägerbandes vermittelt die zusammen mit dem 'Parzival' verwendete Einbandmakulatur des Naumburger Codex.¹⁰⁴ Zwei Spiegelblätter aus einer Papierhs. mit einem philosophischen Kommentar wohl zu Aristoteles' 'De anima' sowie Falzstreifen mit der 'Ars minor' des Donat verweisen auf einen Unterrichtskontext. Ins klösterliche Umfeld führen gleichzeitig weitere Falzstreifen: zum einen aus einer liturgischen Hs., wohl einem Brevier, zum anderen aus einer Urkunde, in der auf ein Provinzialkapitel im Jahr 1399 verwiesen wird.¹⁰⁵ Es dürfte sich um Reste von einem Provinzialkapitelrezess handeln. Falls man von einer Herkunft aus dem franziskanischen Kontext ausgeht, könnte ein Bezug zu dem 1399 in Breslau abgehaltenen Provinzialkapitel der Franziskanerprovinz Saxonia bestehen.¹⁰⁶ Die Tatsache, dass es bei den Franziskanern üblich war, die Urkunden der Provinzialkapitel nach der Umsetzung der darin aufgezeichneten Beschlüsse zu zerstören,¹⁰⁷ kann erklären, warum die Urkunde schon um 1411 makuliert wurde. Die Bindung – und somit die Makulierung der 'Parzival'-Hs. – dürfte daher in einem klösterlichen Umfeld, vielleicht im Franziskanerkloster Görlitz, erfolgt sein. Hierfür spricht auch die wenig professionelle Ausgestaltung des Einbanddekors, wie sie nicht untypisch für Einbände aus der Frühphase ostmitteldeutscher Bettelordenswerkstätten zu sein scheint.¹⁰⁸ Eine Weitergabe aktueller Urkunden mit internen Informationen aus dem Kloster an einen bürgerlichen Buchbinder wird man dagegen eher ausschließen dürfen. Für das Franziskanerkloster Görlitz ist eine Einbandwerkstatt

publica atque Universitatis Pragensis asservantur, Bd. 1, Prag 1905, Nr. 800, S. 326. Der Codex enthält auf dem hinteren Innendeckel einen Nachtrag zu einem Heilmittel gegen die Beulenpest in schlesisch-lausitzischer Schreibsprache, vgl. WALTHER DOLCH, Katalog der deutschen Handschriften der k. k. öff. und Universitätsbibliothek zu Prag. I. Teil: Die Handschriften bis etwa z. J. 1550, Prag 1909, S. 16 (Nr. 36).

103 Eichstätt, Universitätsbibl., Cod. st. 190 (spätes 14. Jh., Provenienz: Augustinerchorherrenstift Rebdorf), vgl. HARDO HILG, Die mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Eichstätt: Bd. 1: Aus Cod. st. 1 – Cod. st. 275 (Kataloge der Universitätsbibliothek Eichstätt I/1), Wiesbaden 1994, S. 91, vgl. auch den zugehörigen Bd. 2, S. 99: Cod. st. 197. Zu Heinrich Totting vgl. TRÍŠKA [Anm. 79], S. 173f.

104 Ausführliche Angaben zur Kodikologie und zum Inhalt der Fragmente in der Handschriftenbeschreibung [Anm. 77].

105 [...] *regnum cumque geratur [...] a deum [...] die currente nostro capitulo provinciali anno domini millesimo cc[c] no[a]ge. [nonagesimo?] nono [1399?]*.

106 Vgl. Spuren franziskanischer Geschichte. Chronologischer Abriß der Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinzen von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, bearbeitet von BERND SCHMIES und KIRSTEN RAKEMANN, hg. von DIETER BERG (Saxonia Franciscana, Sonderband), Werl 1999, S. 135.

107 Freundlicher Hinweis von Reinhardt Butz (TU Dresden), 30.6.2014.

108 Vgl. etwa Einbände aus den Werkstätten der Leipziger Dominikaner und der Annaberger Franziskaner, freundliche Auskunft von Thibault Thomas Döring und Christoph Mackert (UB Leipzig).

nachgewiesen, deren Tätigkeit allerdings erst teilweise untersucht ist.¹⁰⁹ Der auf dem Naumburger Trägerband verwendete *M*-Stempel ist bislang nicht in Beziehung zum Görlitzer Franziskaner-Buchbinder gesetzt worden – zu erwägen ist allerdings, ob der Einband aus einer schlecht dokumentierten Frühphase dieser Werkstatt im ersten/zweiten Jahrzehnt des 15. Jh.s stammen könnte.

Durch Marginalglossen wird in jedem Fall deutlich, dass der Band in einem geistlichen Konvent aufbewahrt und gelesen wurde: Auf Bl. 57rb ist als Nachtrag eine deutsch-lateinische Randbemerkung eingefügt, in der auf das klösterliche Leben Bezug genommen wird,¹¹⁰ in einer weiteren Marginalglosse von jüngerer Hand wird als potentieller Leser der ‘Lectura’ ein *frater* angesprochen.¹¹¹ Dass die Hs. bald nach der Fertigstellung im ostmitteldeutschen Raum in Verwendung war, belegt die ostmitteldeutsche Schreibsprache der ersten Marginalie und eines Nachtrags mit einer deutschsprachigen Übersicht über die ersten Bücher des Alten Testaments.¹¹²

In diesem Zusammenhang lohnt auch ein genauerer Blick auf die Provenienz der zum Naumburger Fragment gehörenden Görlitz-Breslauer ‘Parzival’-Fragmente. Die beiden Doppelblätter, die ehemals als Spiegel eines Codex der Milichschen Bibliothek in Görlitz¹¹³ dienten, waren sehr wahrscheinlich bereits bald nach der Mitte des 18. Jh.s¹¹⁴ aus dem Trägerband ausgelöst worden, von dem nur bekannt

109 Vgl. HEINRICH SCHREIBER, Studien zu älteren Görlitzer Einbänden. 1: Franziskanerbände und Verwandtes, in: Archiv für Buchbinderei. Zeitschrift für Einbandkunst 38,12 (1938), S. 89-92; KONRAD VON RABENAU, Görlitz, Wappenmeister und Franziskaner (Zu S-S II, S. 101f.), in: Einbandforschung 5 (1999), S. 14-16.

110 Nr. 26, Bl. 57rb: deutsch-lateinische Marginalglosse (erstes Viertel 15. Jh.): *Swigen, nyden unde nygen tribin uz dem clostir, unde mir gebin is nicht boze. Darunter, abgesetzt: De uind[ic?]ta nota: Were ich als iunc, als ich alt bin, ich hiw mich met en, is sprungen di selen als dy frosche (?), correctio bona.*

111 Marginalglosse Bl. 118vb (zweites Drittel 15. Jh.): *Istam materiam, frater, ‘hoc est corpus meum’, diligentissime perlege et nuclius [!] tocius nostre salutis inuenies!*

112 Bl. 213v: *Genesis: das buch der scheppunge [der] werlde. Exodus: der ussgang der kinder von Israhel vs Egipten lande. Leuiticus: der pristere des opphers. etc.* (zweites Drittel 15. Jh.).

113 Alte Signatur: Görlitz, Milichsche Bibl., Cod. Ch. fol. 441. Die Milichsche Bibliothek geht auf die 1726 erfolgte Stiftung des Schweidnitzer Juristen Johann Gottlieb Milich (1678-1726) zurück. Milich vermachte seine Sammlung, die 7000 Bände, 200 Hss., 500 Münzen und weitere Gegenstände umfasste, der Gymnasialbibliothek Görlitz. In diese waren auch die Reste der Bibliothek des Görlitzer Franziskanerklosters eingeflossen. Vgl. ANNEROSE KLAMMT, Görlitz, Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften, in: Handbuch der Historischen Buchbestände, Bd. 18: Sachsen L-Z, hg. von FRIEDHILDE KRAUSE, bearbeitet von DIETMAR DEBES und WALTRAUD GUTH, Hildesheim/Zürich/New York 1997, S. 285f. und 287f.

114 Nach KÖHLER [Anm. 19], S. 403, und JOACHIM [Anm. 19], S. 1, Anm. 3, wurden die Bruchstücke bereits vom Gymnasial-Conrector JOHANN GOTTFRIED GEISSLER, Bibliothekar der Milichschen Bibliothek von 1755-65, “gerettet”, d.h. wohl vom Trägerband ausgelöst. Vgl. auch Verzeichniss der Handschriften und geschichtlichen Urkunden der Milich’schen (Stadt- oder Gymnasial-) Bibliothek in Görlitz, hg. von ERNST EMIL STRUVE [bearbeitet von THEODOR NEUMANN], in: Neues Lausitzisches Magazin 44 (1868), Anhang, S. 1-48, und 45 (1869), S. 49-154, hier S. 46. Hier lediglich Erwähnung der Fragmente “Eschenbach, Wolfram von. Stücke aus: Parcival ... C. Ch. s. XIII. fol. 2 Bl. – C. Ch. fol. 441.”, aber keine Angaben zum Trägerband.

ist, dass es sich um einen Codex scholastischen Inhalts gehandelt hat.¹¹⁵ Immerhin finden sich Informationen zur Provenienz auf einem der Blätter selbst in Form von zwei Besitzeinträgen,¹¹⁶ aus denen hervorgeht, dass der Codex zunächst im Besitz des Leipziger Theologen Andreas Rüdiger († 1495)¹¹⁷ war und danach seinem Neffen Paul Schwoffheim († 1539)¹¹⁸ gehörte, der ebenfalls als Theologe in Leipzig wirkte. Beide Besitzer stammten aus Görlitz und hatten im Alter Domherrenstellen in Bautzen und Meißen inne.¹¹⁹ Schwoffheim hatte zahlreiche Bücher (sowohl Hss. als auch Inkunabeln) von seinem Vater und seinem Onkel mütterlicherseits erhalten und stiftete sie testamentarisch an das Franziskanerkloster in Görlitz.¹²⁰ Er bedachte damit ein Kloster,¹²¹ das über eine der ältesten Franziskanerbibliotheken Deutschlands verfügte. Diese war besonders durch die Einrichtung eines Partikularstudiums im Jahr 1458 deutlich erweitert worden und verfügte bei der Klösterauflösung im Jahr 1565 über ca. 300 Bücher.¹²² Die Bände der Görlitzer

115 Nach KÖHLER [Anm. 19], S. 402, handelt es sich bei den Fragmenten um "Buchdeckel für ein scholastisches Werk".

116 *Liber magistri Andree Rudiger. 75. Nunc Magistri Pauli Suoffheim de Golicz Nepotis.*

117 Andreas Rüdiger: immatrikuliert in Leipzig WS 1439, Magister WS 1442, seit 1447 Kollegiat im Kleinen Fürstenkolleg, 1451 Rektor, 1452 Dekan der Artistenfakultät, Ende der 1450er Jahre Promotion zum Dr. theol., Domherr von Meißen und Bautzen; vgl. BEATE KUSCHE, "Ego collegiatus". Die Magisterkollegien an der Universität Leipzig von 1409 bis zur Einführung der Reformation 1539. Eine struktur- und personengeschichtliche Untersuchung (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte A.6), 2 Bde., Leipzig 2009, Bd. 2, S. 495-497 (mit weiterer Literatur).

118 Paul Schwoffheim: immatrikuliert in Leipzig SS 1488, Magister WS 1493, 1504 Dekan der Artistenfakultät, damals bereits Kanzler der Bautzener Kirche, Anfang des zweiten Jahrzehnts des 16. Jh.s Dr. theol., 1524 Rektor der Universität, zugleich Kanoniker in Meißen und Bautzen, † in Meißen am 3. Oktober 1439; vgl. KUSCHE [Anm. 117], Bd. 2, S. 775-777 (mit weiterer Literatur).

119 Rüdiger war seit 1463 Kanoniker in Meißen und später auch Domherr in Bautzen, Schwoffheim war spätestens 1504 Kanzler der Bautzener Kirche und seit 1519 Domherr in Meißen. Vgl. KUSCHE [Anm. 117], Bd. 2, S. 496 und 776f.

120 Vgl. VOLKER HONEMANN, Die Bibliothek des Görlitzer Franziskanerklosters im Mittelalter. Ein Beitrag zur weiteren Erforschung des franziskanischen Buchwesens, in: Europa und die Welt in der Geschichte. Festschrift zum 60. Geburtstag von Dieter Berg, hg. von RAPHAELA AVERKORN u.a., Bochum 2004, S. 364-375, Wiederabdruck in: VOLKER HONEMANN, Literaturlandschaften. Schriften zur deutschsprachigen Literatur im Osten des Reiches, hg. von RUDOLF SUNTRUP u.a., Frankfurt a.M. 2008, S. 273-287 [im Folgenden zitiert], S. 279 mit Einzelnachweisen. Zu den Buchstiftungen s.u. Anm. 123.

121 Zum ca. 1234 gegründeten Franziskanerkloster Görlitz vgl. LUCIUS TEICHMANN, Die Franziskanerklöster in Mittel- und Ostdeutschland 1233-1993 (Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte 37), Leipzig 1995, S. 101. Siehe auch künftig den Beitrag im Sächsischen Klosterbuch, hg. von ENNO BÜNZ.

122 Zur Bibliothek vgl. FERDINAND DOELLE, Reformationsgeschichtliches aus Kursachsen: Vertreibung der Franziskaner aus Altenburg und Zwickau (Franziskanische Studien, Beiheft), Münster 1933, S. 183f., 199-202; KRZYSZTOF KACZMAREK, Sredniowieczna biblioteka klasztoru franciszkanów w Zgorzelcu, in: Docendo Discimus. Studia historyczne ofiarowane Profesorowi Zbigniewowi Wielgoszowi w siedemdziesiątą rocznicę urodzin, hg. von dems. und JAROSLAW NIKODEM (Publikacje Instytutu Historii UAM 32), Poznań 2000, S. 271-293, sowie

Franziskanerbibliothek (darunter die Bände aus Schwoffheims Besitz) gingen nach der Klosteraufhebung zunächst in die Gymnasialbibliothek ein und wurden 1785 mit der Milichschen Bibliothek vereinigt. Im Zweiten Weltkrieg wurden diese Bestände nach Breslau ausgelagert, wo sie heute in der Universitätsbibliothek verwahrt und wissenschaftlich erschlossen werden.¹²³

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Makulierung der 'Parzival'-Hs. sowie der anderen für die Bindung verwendeten Materialien mit großer Wahrscheinlichkeit um 1411 im Kontext eines böhmischen Ordensstudiums, evtl. im Franziskanerkloster Görlitz, erfolgt sein muss. Dabei ist vielleicht an einen Zusammenhang zur in diesem Kloster angesiedelten Einbandwerkstatt zu denken, dem auch der in Bautzen und Seidenberg tätige Kleriker Albertus Builcz seine Hs. übergeben haben könnte. Nach Naumburg und in die Domstiftsbibliothek dürfte der Trägerband mit seinen wertvollen, aber gut verborgenen Falzverstärkungen dann erst im Verlauf des 15. Jh.s gelangt sein. Vielleicht brachte ein Naumburger Kanoniker, der über Beziehungen zur Oberlausitz verfügte, den Band bei Antritt seines Kanonikates hierher oder stiftete ihn testamentarisch der Domstiftsbibliothek. Zu denken ist etwa an zwei ehemalige Pröpste des Bautzener Domstifts, die dem Naumburger Domstift als Domherren angehörten und dem Bistum schließlich als Bischöfe vorstanden: Johannes von Schleinitz († 1434) und Dietrich von Schönberg († 1492),¹²⁴ oder an Heinrich Stoibe von Goch († 1461), der neben anderen Pfründen 1451 auch eine Pfarre in Görlitz innehatte.¹²⁵ Die genauen Umstände, unter denen der Band in den Besitz der Domstiftsbibliothek gelangte, werden wohl offen bleiben müssen. Dass der Codex aber spätestens im ausgehenden 15. Jh. in Naumburg gewesen sein dürfte, beweisen die Buchkette sowie das Titelschild, die ab etwa 1485 bzw. im ersten Viertel des 16. Jh.s angebracht wurden.¹²⁶

HONEMANN [Anm. 120]. Die drei mittelalterlichen Bibliothekskataloge (angelegt 1348, 1360 und 1475) sind veröffentlicht bei WOJCIECH MROZOWICZ, O katalogach biblioteki franciszkańskiej w średniowieczu, in: Roczniki biblioteczne 45 (2001), S. 167-197.

123 Zu Hss. der Milichschen Bibliothek vgl. die bereits erschienenen Bände: STANISŁAW KADZIŁSKI und WOJCIECH MROZOWICZ, *Catalogus codicum medii aevi manuscriptorum qui in Bibliotheca Universitatis Wratislaviensis asservantur signa 6055 – 6124 comprehensens / ... signa 6125 – 6181 comprehensens* (Codices Milichiani, vol. 1 und 2), Wrocław 1998 und 2004. Zu Buchstiftungen Paul Schwoffheims vgl. Bd. 1, Vorwort S. IX sowie Nr. 6073, 6094, 6095, 6120, 6122 und Bd. 2, Nr. 6155, 6173, 6177. Zu den Inkunabeln aus Schwoffheims Besitz in der UB Wrocław vgl. BRONISŁAW KOCOWSKI, *Catalogus incunabulorum typographicorum Bibliothecae Universitatis Wratislaviensis*, 2 Bde., Wrocław 1959 und 1962, Bd. 2, Register, S. 291 mit Nachweis von 35 Bänden.

124 Johannes von Schleinitz war von 1410-21 Propst an St. Peter in Bautzen, 1418-22 Domherr in Naumburg und danach bis zu seinem Tod 1434 Naumburger Bischof. Dietrich von Schönberg war 1435-81 Domherr in Naumburg, 1457 Propst an St. Peter in Bautzen und 1481-92 Naumburger Bischof. Vgl. MATTHIAS LUDWIG, *Das Personal der Naumburger Domkirche und der Zeitzer Stiftskirche 1400-1564. Ein prosopographischer Beitrag zur mitteldeutschen Stiftskirchenforschung*, Magisterarbeit Halle 2008, Nr. 55, S. 149f.; Nr. 262, S. 213.

125 Vgl. LUDWIG [Anm. 124], Nr. 143, S. 179f.

126 Vgl. oben, Anm. 9 und 79.

Manche Frage im Zusammenhang mit dem Trägerband muss beim jetzigen Wissensstand offen bleiben. So könnte ein Textvergleich der Olmützer und Naumburger Hs. (1410 und 1411 datiert) herausstellen, inwiefern ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen beiden Abschriften der 'Lectura' besteht. Unbedingt untersucht werden sollten weitere Einbände der böhmischen Einbandwerkstatt "Löwe im Schild II a" mit dem M-Stempel, aber auch die älteren Bände des Schwoffheim-Legats an das Görlitzer Franziskanerkloster in der Universitätsbibliothek Breslau. Hier könnten sich möglicherweise weitere Fragmente des makulierten 'Parzival'-Codex auffinden lassen. [ME]

Matthias Eifler / Dr. Christoph Mackert, Universitätsbibliothek Leipzig, Handschriftenzentrum,
Beethovenstr. 6, D-04107 Leipzig

E-Mail: eifler@ub.uni-leipzig.de / mackert@ub.uni-leipzig.de

Prof. Dr. Michael Stolz, Universität Bern, Institut für Germanistik, Länggass-Str. 49, CH-3000
Bern 9

E-Mail: michael.stolz@germ.unibe.ch



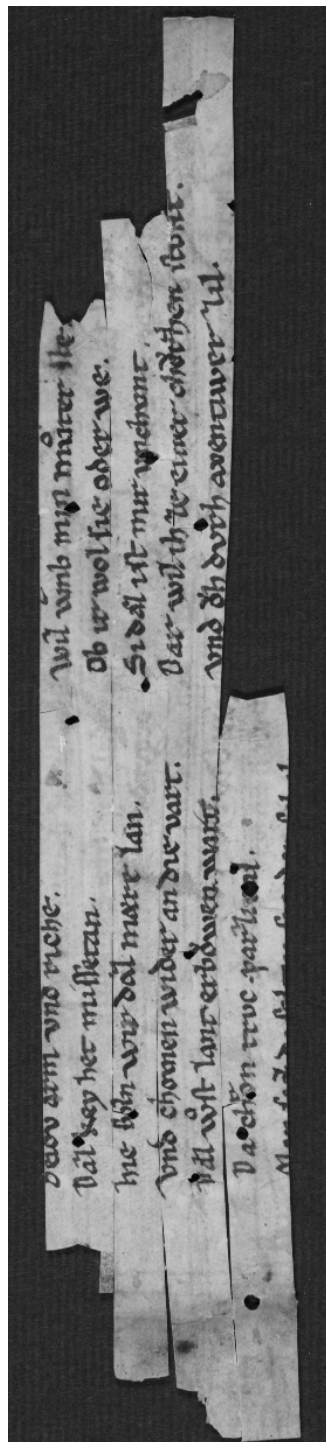


Abb. 1: Naumburg, Domstiftsbibl., Fragm. 64, Bl. 1r

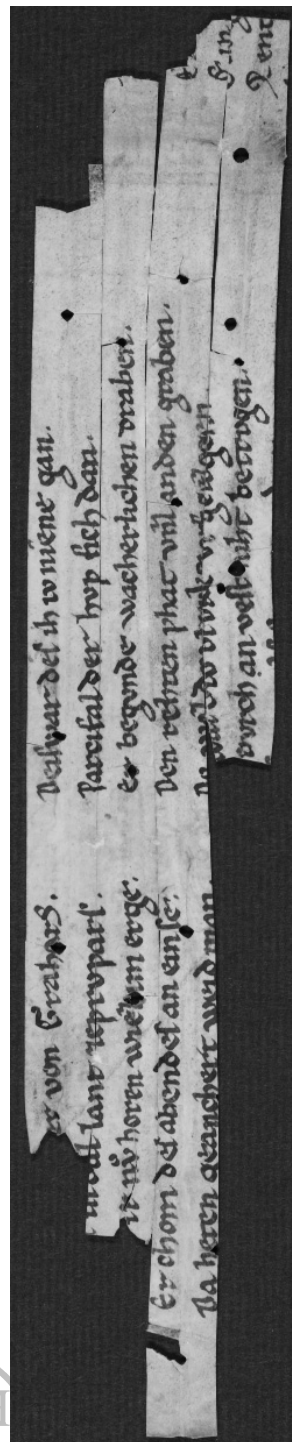


Abb. 2: Naumburg, Domstiftsbibl., Fragm. 64, Bl. 1v/2r